P.o.germ.
2058
s

P. o. geom. 2058 ≙

1539

coll. Stephan
88 SS.
1 Kupf.

<36607800810015

<36607800810015

Bayer. Staatsbibliothek

Eine lesenswürdige Historie vom

Herzog Ernst,

in Bayern und Oestreich,

wie sich derselbe durch wunderliche Zufälle auf gefährliche Reisen begeben, endlich aber vom Kaiser Otto, der ihm nach dem Leben getrachtet, wiederum begnadiget worden.

Berlin, in der Zürngiblschen Buchdruckerei. (6)
(Haakschen Markt No. 2.)

A 172 / 130

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Anfang dieser Historie meldet, wie Herzog Ernst von Bayern und Oesterreich sich mit des Königs Lotharii Tochter, Adelheit genannt, vermählet.

Es regierte in dem Herzogthum von Bayern und Oestreich vor alten Zeiten ein Hochgeborner Fürst, mit Namen Herzog Ernst, welcher seines Vaters Erbschaft ganz friedsam und wohl hielt mit guter Gerechtigkeit und in steter Einigkeit. Dieser Herzog ließ sich nach seiner adelichen Frömmigkeit eine wohlgeborne und schöne Jungfrau vermählen, genannt Jungfrau Adelheit, eines Königs Tochter, der hieß Lotharius, als man in den Chroniken findet; die gebar ihm einen überaus schönen Sohn, den er mit den Taufnamen sich selbst gleich nannte, und hieß ihn auch Ernst. Darnach über kurzer Zeit, nach des allmächtigen Gottes Schickung, wurde dem Kind sein Vater von diesem Elend durch den bittern Tod hingenommen, davon die Mutter Adelheit großes Leid und Schmerzen empfand; doch hatte sie noch Freude an ihrem adelichen und verlassenen Sohn, der in Kurzem von ihrer Anschickung in allen Sprachen, als Latein, Griechisch und Welsch, genugsam unterrichtet wurde, dazu begann er auch ein männlich Gemüth zu schöpfen, und wuchs also in allen guten Tugenden auf; desgleichen war ihm alles Hofgesinde unterthan und gehorsam, auch sein ganzes Land, das ihm von seinem väterlichen Erbe zustand,

war ihm ganz unterthänig. Als er nun so in seiner adelichen Gewalt weislich regierte und anfing Ritterspiele zu exerciren, machte er sich ein gutes Lob unter den Rittern und Grafen, insonderlich war ein Graf bei ihm, der hieß Wetzelo, der ihm ganz nahe verwandt war; diese zwei Herren hielten sich stets zusammen, darüber seine Mutter eine herzliche Freude hatte, doch hielt sie sich nach St. Pauli Spruch, als eine Wittwe, die alle ihre Hoffnung auf Gott setzet, und hielt sich Tag und Nacht in Andacht ihres Gebets, und begehrte durch die Werke der Barmherzigkeit ein christlich Leben zu führen, dadurch sie endlich möchte Gnade erlangen und ein Kind des ewigen Lebens werden.

Aber die Ritter und Herren lagen stets an Herzog Ernst, ihrem Sohn, und baten ihn, daß er seiner Frau Mutter Adelheit rathen sollte, daß sie sich wieder verändern möchte, desgleichen thaten sie auch an ihr dies Begehren, die ihnen stets das abschlug, doch ward sie von ihrem liebsten Sohn so heftig mit Bitten, die er an sie machte, angelegen, daß sie ihm sammt den andern Herren gelobte, so es etwas wäre, daß ihrem Geschlecht nicht Schaden brächte, wollte sie sich willig darin ergeben.

Wie Kaiser Otto die Frau Adelheit zu seiner Gemahlin begehrte, die ihn von ihrem Sohn und andern Herren gegeben ward.

Zu derselben Zeit regierte in dem Reiche mit großer Gewalt Kaiser Otto, der einund achtzig-

ste von Augusto, und der erste Kaiser desselben Namens, der ward erwählt nach Christi Geburt, im neun hundert und drei und dreißigsten Jahre, und war zu Aachen gekrönt. Er war geboren zu Braunschweig, und sein Ahnherr ward geheißen der alte Herzog Otto von Sachsen, geboren zu Braunschweig, und hatte auch des letzten Königs Caroli Schwester, die von des großen Caroli Geschlecht war, desselben Herzogen Sohn, der Kaiser Ottos Vater war, denn man nannte den ersten Kaiser Heinrich Vogler; denn da ihn die Churfürsten suchten, fanden sie ihn bei seinem lieben Kinde mit einem Garnnetze Vögel fangen; seine Frau ward genannt Mechtilde, des Kaisers Otto Mutter. Nun war dieser Kaiser Otto, von dem diese Historie aus dermaßen ganz gründlich beschrieben ist, der gewann Straßburg, und zerstörte es mit Gewalt, gab ihr auch den Namen, denn zuvor hieß sie, wie man sie noch im Latein nennt, Silberthal. Er überwand auch die Ungarn vor Augsburg, ehe er noch Kaiser ward, in dem neun hundert und zwei und zwanzigsten Jahr nach Christi Geburt; darnach in dem neun hundert und zwanzigsten Jahr ward er Kaiser, und von Johann dem zwölften, Pabst zu Rom, bestätiget, wiewohl er vor 26 Jahren ein König gewesen war; zu derselben Zeit lebte Ulrich, Bischoff zu Augspurg, wie man das in seinen Legenden und auch in seinen andern Chroniken findet. Er regierte 38 Jahr, war 12 Jahr Kaiser und lebte in guten Frieden; machte dem heiligen Reich unterthänig Ungarn und Deutschland, Preußen, Böhmen und Mailand, Ruß=

land, Lombarden, Calabrien, Polen und Burgundien nebst vielen andern Gegenden und Volk. Weil er ein großer Liebhaber aller göttlichen Gerechtigkeit war, so wurde er des Landes Vater genannt; derselbe Kaiser Otto hat auch die hübsche und schöne Stadt Magdeburg, nebst dem Bisthum, zu Gut und Ehre des himmlischen und ritterlichen Märtyrers St. Mauritien, gestiftet, dazu er, sammt dem heiligen Reich, es auch ganz wohl versah, mit jährlichen Renten, vielen Zinsen, Aeckern, Wiesen, Weinwachs und andrer Leibesnahrung, daß sie zur Aufenthaltung der Gottesdiener daselbst genug gehabt. Nach Christi Geburt, in dem 971sten Jahre, da er noch grünend war in den Blumen seiner Jugend, wurde ihm eine sehr schöne Jungfrau, mit Namen Ottegeba, zugeeignet, die war ganz wohl gezieret mit allen Tugenden und Züchten gegen Gott und dem Menschen; sie war aus dem Durchlauchtigsten Stamme der Könige von England geboren. Diese Ottegeba, als sie mit Kaiser Otto eine kurze Zeit gütlich gelebt, da kam die Stunde, wo sie Gott aus diesem elenden Jammerthal abforderte, wozu sie sich ganz demüthiglich bereitete, ohne alles Widersprechen, auch ließ sie der Kaiser Otto nach Kaiserlichen Brauch, sehr herrlich zur Erde bestatten.

Nach kurzer Zeit, als die fromme Kaiserin Ottegeba begraben war, betrachtete der Kaiser in seinem Gemüth das Wort St. Pauli, daß es besser wäre, ordentlich und ehelich sich vermählen, denn böse Anfechtung der Begierde des Fleisches haben, und daß auch ein ungetreuer

Mann, der er doch nicht war, erhalten würde durch eine göttliche und fromme Frau. Auf einmal bedachte er sich, forderte seinen Rath zusammen, und hielt ihnen die Sache vor von der Heirath, wie er sich verändern wollte und wieder eine Gemahlin nehmen. Da beschloß der ganze Rath, daß sie einen Boten zu der Herzogin von Bayern schicken wollten, und sie befragen lassen, ob sie zu Ehren, dem gewaltigen Kaiser Otto zum Gemahl haben wollte. Mit diesen Auftrag schickten sie einen sehr großen Herrn zu der Herzogin, und befahlen ihm, alle Sachen, so ihm von dem Kaiser und seinen Räthen befohlen wurde, auf das treulichste auszurichten. Dieser Herr machte sich auf, ritt zu der Herzogin von Bayern, und zeigte ihr an, wie ihm anbefohlen worden war. Als die Herzogin solche Bothschaft vernahm, erschrak sie von ganzem Herzen, solche neue Mähr zu hören, indem sie vormals eine lange Zeit in ihrem christlichen Wesen und ganz ehrbaren Leben, darin sie sich gehalten hatte, besonders in ihrem Wittwenstand tugendhaft geübt, und sich auch vorgesetzt hatte, darinnen zu verharren, darum berief sie von Stunde an ihre Landesherren nebst Herzog Ernsten, ihren lieben Sohn, und trug ihnen diese unverhoffte Zeitung vor, bat auch um eine gütliche Wiederantwort dem Kaiser zu geben, das sie zu thun auch versprachen. Nun gingen sie darüber zu Rath, und beschlossen allesammt in eine Verwilligung, baten den Herzog Ernst, ihren Sohn, und den Grafen Wetzelo, seinen nahen Freund, daß sie, ihren beschlossenen Rath, den

sie wohl wüßten, der Herzogin anzeigen sollten, welches sie auch thaten, und es ihr sogleich anzeigten, was die Herren insgesammt beschlossen hatten. Da sie solches hörte, erschrak sie von ganzem Herzen und sprach: Ich weiß, von was heimlicher Offenbarung ihr beschlossen habt; weiter sprach sie: Mein allerliebster Sohn, ich fürchte sehr, werde ich dem Kaiser, nach deinem und anderer unseres Landes gewaltigen Rath, durch eheliches Vermählen zugeeignet, so möchte auch vielleicht zwischen ihm und dir endlich Zwietracht und große Uneinigkeit entstehen, worüber ich lebendig in den Tod vor großem Trauren meine Zeit zubringen müßte. Darwider sprach Herzog Ernst: Herzallerliebste Frau Mutter, solche sorglose Furcht soll euch nicht davon entscheiden, noch viel weniger abziehen, von solcher ehelichen Vereinigung des Allerdurchlauchtigsten Fürsten, unsers lieben Herrn, des Kaisers, denn auch mit gnädiger Barmherzigkeit Gottes, des obersten Kaisers, so will ich mich in glücklichen und auch in widerwärtigen Sachen, dem irrdischen Kaiser dienstbar erzeigen, und ihn und die Seinen mit meinen Arm umfangen, daß ich stets bei seiner kaiserlichen Majestät bleiben mag, und alle Zeit in seinen Gnaden gefunden werde. Von solchen männlichen Worten des jungen Fürsten, ihres lieben Sohnes, wurde die Frau gestärket, und hatte alle die Worte, so er geredet hatte, in ihr Herz eingefasset, und durch solche seine gemeldete fröhliche Bothschaft, that sie dem römischen Kaiser Otto wiederum ihres Herzens Willfährigkeit zu wissen, nebst den Tag und die Zeit,

zu solchem ehelichen Begehren zu kommen. Über solche erhaltene erfreuliche Bothschaft war der Kaiser Otto sehr froh, und ließ von Stunde an berufen einen gemeinen Hof, alle Fürsten und Lehnherren, auch viel andere Edelen. Mit denen kam er mit großer Macht und Höflichkeit bei der Herzogin an, die ihm auch mit viel Volk, würdiglich von ihrem Sohn, Herzog Ernst, und auch andern ihren Landesherren entgegen geführet wurde. Da führte sie der Kaiser mit großem Lob und allem Volk nach Maynz, daselbst hatte er Hochzeit, wie denn einem Kaiser gebühret und zustehet.

Nachdem ritt ein jeder Gast wieder nach seinen Ort. Als der Kaiser solches hochzeitliche Fest vollbracht hatte, zog er, verschiedener Ursachen wegen, in manche Stadt des heiligen Reichs mit der Kaiserin. Und nachdem verzog er nicht lange, sondern schickte einen großen Herrn zum Herzog Ernst, der auch alsbald mit einem großen Zug bei dem Kaiser ankam. Als sie nun zu einander kamen, empfing ihm der Kaiser mit großer Reverenz, desgleichen auch der junge Herr, welcher ihn mit großen Freuden zu Füßen fiel, und sich als ein gutwilliger Sohn erzeigte, der ihm unterthänig und gehorsam seyn wollte. Als sie nun in solchen Freuden bei einander waren, kam Adelheit, Herzog Ernsts Mutter, die Kaiserin, mit viel Jungfrauen gegangen, und empfing ihren liebsten Sohn mit großen Freuden, der ihr denn mit großer Reverenz dankte, nebst allen Jungfrauen. Hierauf nahm ihn der Kaiser bei der Hand, führte ihn in den

Saal, und sprach zu ihm: Wisse, mein allerliebster Sohn, daß ich deine Mutter von ganzem Herzen liebe, und sage, wo ich dir dienen kann, nach meinem Vermögen, will ichs nicht lassen; ich will zuerst dahin sehen, daß ich dich mit mehr Land versorge, weil ich einen großen Wohlgefallen an dir habe, wegen deiner Frömmigkeit und Mannheit. Als sie im Gespräch waren, kam die Kaiserin zu ihrem Sohn gegangen, und redete also: Allerliebster Sohn, ich bitte dich ganz herzlich, du wollest deinen Vater in großen Ehren halten, und ihm allezeit gehorsam seyn; damit schenkte sie ihm ein großes Kleinod, desgleichen begabte sie seine Herren und Diener, jeden nach seinem Stande; also gingen sie in großen Freuden von einander. Nun währte das friedliche Leben nicht lange, denn es war ein Pfalzgraf am Hofe, der hieß Heinrich, ein ungetreuer, falscher Mann, der die Einigkeit und das ruhige Leben, welches der Kaiser mit der Kaiserin und ihrem Sohn hatten, nicht sehen konnte; dieser gedachte oft, wie er einen Unwillen erregen möchte, daß der junge Fürst, Herzog Ernst, des Vaters Gunst verliere, und erdachte eine falsche List, als ihr hören werdet, die ihm aber endlich übel bekam. Nun hielt das ganze Hofgesinde den jungen Fürsten in Ehren, desgleichen hielt er sich auch wohl mit ihnen, und wenn dem Lande etwas Unbilliges widerfuhr, so beschützte er das von des Vaters wegen. Also, daß der Kaiser mit seiner Gemahlin eine Zeit über ganz ruhig lebte.

Wie Herzog Ernst von dem Pfalzgrafen Heinrich fälschlich bei seinem Vater, dem Kaiser, belogen wurde, welches Herzog Ernst nachher erfuhr.

Es geschah um eine Zeit, daß einer von des Kaisers Räthe, ein Pfalzgraf, Namens Heinrich, anfing, den Ofen eines falschen Herzens anzuzünden mit dem Feuer des Neids, und verklagte fälschlich den jungen Fürsten, Herzog Ernst, bei seinem Vater, dem Kaiser Otto; Pfalzgraf Heinrich ging einstens zum Kaiser, und sprach: O wie ein getreuer Vater des Kaiserthums seyd ihr, gnädiger Herr! Ich habe einige wunderliche

und boshafte Reden Ew. Kaiserlichen Majestät, von Euren Sohn, Herzog Ernst, den ihr lieb habt und ihn vor andern Räthen ehret; derselbe trach-

tet früh und spät nach eurem edlen Leben, deshalb, daß er nachdem das ganze Reich allein besitzen könnte, darum sehet euch vor, daß ihr ihm das verwehret, ehe er seinem bösen, begierigen Herzen, das zu solcher Bosheit geneigt ist, statt giebt, sonst habt ihr euer Leben ohne allen Zweifel gewiß verloren.

Da der Kaiser solche Worte von dem Pfalzgraf Heinrich vernommen hatte, ward er sehr zornig über ihn, und sprach: Was sagst du? Heinrich, wovon kommt dir diese Nachricht? fürwahr, wenn mir das ein anderer sagte, ich würde ihm den Kopf abhauen lassen, und wenn ich wüßte, daß du solches meinem Sohn aus Haß nachsagtest, wollte ich dir solches gleich thun, denn ich habe noch gar nichts unbilliges von meinem Sohn gesehen oder gehöret, desgleichen von seiner Mutter der Kaiserin; so beschützet er mich auch in allen Sachen, worin es nur sey, mit Kriegen oder Vorträgen, darum so kann ich das nicht wohl glauben; doch sage mir, von wem du solches gehört hast, daß ich den rechten Grund erfahre. Da sprach Pfalzgraf Heinrich: Das kann ich Ew. Majestät wohl sagen, wenn's von Nöthen thut, nicht von einem allein, sondern von verschiedenen, dazu habe ichs auch an ihm selbst vermerkt, daß er auf solche Büberei ausgehet. Darum gnädigster Herr und Kaiser, habe ich Ew. Majestät treulich vor solchem Schaden gewarnet, indem ich schuldig und verbunden bin, dasselbe zu thun.

Nun fing der Kaiser mit zornigen Worten an und sprach zu dem Verläumder: O mein al-

lerliebster Heinrich, weil dem also ist, wie du mir von meinem Sohn angezeigt hast, so bitte ich ferner um deinen getreuen Rath, wie ich ihn aus dem Lande treiben möge, ehe er sich unterstehet, seinem Vornehmen nachzukommen. Das will ich Ew. Kaiserl. Majestät anzeigen; dieweil euer Sohn nach Regenspurg geritten ist, so sammelt ihr insgeheim, doch ohne der Kaiserin Wissen, viel Kriegsvolk zusammen, und schicket das hin, daß sie ihn aus dem Lande verjagen.

Heimlich und in kurzer Zeit brachte er also einen großen Haufen männlicher Ritter zusammen, unter denen er Hauptmann war; das geschah alles ohne Wissen der Kaiserin. Nun zog der Pfalzgraf wider den frommen Herzog Ernst, fing an Oestreich zu zerstören und schlug viel Volk todt; mit Brennen und Rauben verwüstete er viel Land. Hierauf zog er über das Bißthum zu Würzburg, that viel Schaden darin, und schickte heimlich viel Kriegesvolk nach Bamberg, befahl ihnen eine Zeitlang still zu liegen und sich nichts merken zu lassen, was sie im Sinn hätten, bis er mit dem ganzen Zug käme; alsdann sollten sie sich in ihre Rüstung schicken und die Bürger schnell überfallen; dies geschah auch, aber die Bürger wehrten sich heftig, und schlugen viel von ihren Feinden todt.

Als sie aber sahen, daß sie überwältiget waren, und solches Blutvergießen angerichtet wurde durch Pfalzgraf Heinrich, auf Kaisers Otto Befehl, ergaben sie sich, und schickten eilend einen Boten zu ihren Schutzherrn, dem Herzog Ernst, nach Regenspurg, und ließen ihm

alles anzeigen, was sich mit ihnen zugetragen. Als ihn nun der Bote diese Nachricht hinterbrachte, erschrak er sehr, ging zu seinem Freund Wetzelo, erzählte ihm weinend den Vorfall und sprach: O allmächtiger Gott! was mag meinem Vater für Verläumdung vorgekommen seyn, daß er mich so zu verderben sucht.

Er ging mit betrübten und bekümmerten Herzen hin und wieder in schweren Gedanken, und befahl seinen Räthen, daß sie zu Rath gehen sollten, weil er ihnen etwas ernsthaftes anzuzeigen hätte, welches sie bald nach ihres Herrn Geheiß thaten. Da ging der junge Fürst, Herzog Ernst, mit sammt seinen Freund, dem Grafen Wetzelo, zu den Räthen, und gaben ihnen den Brief, den die Bürger von Bamberg geschickt hatten. Als nun die Räthe den Brief gelesen hatten und das große Blutvergießen, das Pfalzgraf Heinrich gemacht, vernahmen, wurden sie ganz traurig; jedoch beschlossen sie schnell ihren Rath, und zeigten Herzog Ernst denselben an. Hierauf befahl Herzog Ernst seinem besten General, daß er sein bestes Kriegsvolk, so er im Lande hätte, nehmen, und den Feind aus dem Lande schlagen sollte; aber sie wußten noch nichts von der Verläumdung, die ihnen zugerichtet ward. Also sammelte der kühne Herzog Ernst seine Ritter zusammen, wohl auf 4000 streitbare Männer, und zog mit dem Volk nach Bamberg zu. Wie das Pfalzgraf Heinrich vernahm, besetzte er die Stadt Bamberg mit einem Theil Volk und ging mit dem andern Volk Herzog Ernst entgegen. Nach kurzem Ziehen kamen sie

zusammen und schlugen einander auf beiden Seiten viel Volk todt, doch behielt Herzog Ernst das Feld und der Pfalzgraf kam kaum mit einigen Reutern davon. Nun ritt er alsbald zum Kaiser und zeigte ihm an, daß sein Sohn fast alle sein Volk geschlagen hätte, indem er mit seinem Kriegsvolk mächtiger als er gewesen wäre.

Wie nun der Kaiser vom Pfalzgraf Heinrich hörte, daß sein Sohn das Volk erschlagen hätte, ward er grimmig über den guten Herzog Ernst und sprach: das will ich nicht ungerochen lassen, ich will mein Volk rächen und meinen Sohn aus seinem Lande und von aller seiner Haabe jagen. Hiermit nahm er viel Kriegsvolk zu sich und nahm eine Stadt nach der andern ohne Widerstand ein. Als nun der gute junge Fürst solches sahe, war er sehr bekümmert, schickte einen Boten an seinen Vater und ließ ihn bitten, daß er doch sein Land nicht so verwüsten möchte, da er doch Se. Majestät niemals mit einem einzigen Worte Böses zugefügt, oder sonst etwas zu Leid gethan hätte, denn er wäre ganz unschuldig und wüßte auch nicht, warum er von Se. Majestät so überzogen wurde.

Als nun der Bote dem Kaiser den Brief im Beiseyn der Kaiserin übergeben hatte, verbot sie dem Boten heimlich, nicht wider ihren Willen von hier fortzureisen, sondern ihr erst wieder zu besuchen, welches er auch that. Der Kaiser hatte den Brief nach allem Fleiß übersehen und gelesen, und ging mit zornigem Muth, wie ein grimmiger Löwe, in seinem Saale auf und ab.

Die Kaiserin merkte wohl, daß es über ihren Sohn ging, kam zu ihrem Gemahl, und sprach: Allergnädigster Herr, ich bitte euch um Gotteswillen, daß ihr mir den Zorn sagen wollt, den ihr über unsern Sohn traget. Da antwortete der Kaiser: Liebe Frau, ich lasse mich dessen nicht überreden, darum so gehet bald von mir, und schaffet was ihr zu thun habt, denn ich lasse mich von solcher Uebelthat die er mir gethan hat, nicht wenden. Da fing sie ganz erbärmlich an und sprach zu ihm: Allergnädigster Herr, ich bitte euch um Gottes Willen, ihr wollet doch eine Versammlung auf beiden Seiten anstellen, damit man doch einen gewissen Grund von solcher unschuldigen Uebelthat, die gegen meinen liebsten Sohn erdacht ist, erfahren möchte. Aber es war keine Barmherzigkeit bei dem Kaiser zu finden. Als seine Gemahlin sahe, daß gar nichts helfen wollte, ging sie mit betrübten Herzen in ihre Kammer, rief Gott an und sprach: O allmächtiger, barmherziger, gütiger Gott! der du hast gegeben deinen allerliebsten Sohn, unsern Herrn Jesu, für unsere Sünde, und hat um derselben willen einen schmälichen Tod erlitten an dem heiligen Kreuz, ich bitte dich, Herr Jesu Christ! du wollest meinen Herrn, dem Kaiser, von seinem Vornehmen abwenden, damit die falsche That über den gehen möchte, der solche Verrätherei angerichtet hat. Da sie noch im Gebet war, rief eine Stimme: Pfalzgraf Heinrich ist schuld an allen diesen übelen Verfahren. Als sie solche Stimme gehört hatte, redete sie folgendes zu sich selber: Allmächtiger Gott! was hat doch

Graf

Graf Heinrichen zu solchen Sachen bewogen, daß er meinen liebsten Sohn gegen meinen Herrn so belogen hat, nun muß es Gott erbarmen. In solchem betrübten Elend, als sie war, schickte sie einen Diener nach dem Boten, der von ihrem Sohn gekommen war, und befahl ihm allen Handel zu berichten, wie es um seinen Vater stände; auch sagte sie dem Boten, daß er ihrem Sohn sagen sollte, daß Pfalzgraf Heinrich alles Unglück angerichtet hätte, und er allein Thäter an dieser Verrätherei wäre. Als nun der Bote seinen Bescheid hatte, ritt er in schneller Eile nach Regensburg, und sagte das alles seinem Herrn, dem Herzog Ernst, wie ihm denn von seiner Mutter befohlen worden war. Da er nun alles von dem Boten gehört hatte, gab er ihm einen großen Lohn, für die richtige Bestellung seiner Aufträge, ging alsdann sogleich zu seinem Freund Wetzelo und zeigte ihm allen Handel an, der sich darüber sehr wunderte. Also wurde der junge Fürst stets mit schwermüthigen Gedanken beladen und wußte nicht, ob er wieder Gnade bei seinem Vater finden würde.

Wie Herzog Ernst seinen Verräther, Heinrich, den Pfalzgrafen, an des Kaisers Seite erstach.

Wie nun Herzog Ernst glaubte, daß weder Gnade noch Barmherzigkeit bei seinem Vater seyn würde, ging er zu seinem Freund Wetzelo, und bat ihm, daß er ihm doch mit seinem Diener einen Zug vollbringen helfen wollte, welches er

ihm auch versprach; also ritten sie alle drei nach Frankreich. Zu der Zeit trug es sich mit dem Kaiser und Churfürsten zu, daß sie einen Reichstag zu Speyer hielten, und eine große Versammelung von Fürsten und Herren da war. Das wurde Herzog Ernst gewahr, machte sich mit seinem Freund Wetzelo, und seinem Diener auf, und ritt auch nach Speyer. Als sie dort ankamen, ritten sie alle drei in des Kaisers Hof; nun stieg Herzog Ernst und Graf Wetzelo von ihren Pferden ab, und befahlen dem Diener, die Pferde zu halten. Hierauf gingen sie in ein Zimmer hinein, fanden in demselben den Kaiser und Pfalzgrafen Heinrich allein bei einander sitzen. Da sprach Herzog Ernst zu ihm: Du meineidi-

ger, treuloser Pfalzgraf! warum betrügst du mich bei meinem Vater? hierauf zog er sein Schwerdt

und durchstach ihn mit großem Grimm. Als der Kaiser sahe, daß sein Sohn den Pfalzgrafen erstochen hatte, sprang er schnell in eine Capelle, wohl 4 Klaftern tief, hinab, und verbarg sich daselbst für seinen Sohn. Wie nun Herzog Ernst sahe, daß sein Vater entronnen war und der Pfalzgraf todt vor ihm lag, lief er mit Graf Wetzelo wieder hinab zu den Pferden, setzten sich alle drei wieder auf, ritten in größter Eil' durch die Stadt, und nahmen ihren Weg nach einem unbekannten Ort zu.

Der Kaiser blieb eine gute Weile in die Capelle und fürchtete sich sehr. Wie er nun kein Getümmel mehr hörte, ging er hinaus und erzählte diese traurige Geschichte allen Herren.

Nach solchem großen unvermutheten Mord, den Herzog Ernst an seinem Verräther gethan hatte, wurde in der ganzen Stadt ein Aufruhr, und auf alle Straßen wurden die Reuter hin und wieder geschickt, wenn sie Herzog Ernst mit den bei sich habenden Grafen Wetzelo und seinen Diener fänden, sollten sie ihn ohne alle Gnade todtschlagen. Aber Gott führte sie in seinen Schirm, einen sichern Weg, daß sie nicht eingeholet wurden. Wie nun die Ritter und Knechte wieder kamen, und sagten dem Kaiser, daß sie niemand hätten finden können, ward er so grimmig, daß er bei seinem Kaiserthum schwor, er wolle das nicht ungerochen lassen. Von solchem großen Geschrei und Wesen, das hin und wieder in der ganzen Stadt unter dem Volk war, sprach die Kaiserin zu einem Herrn: Lieber! saget mir an, was doch der Tumult, und das hin- und wieder-

rennen bedeutet? Da sagte ihr dieser Herr allen Handel von Wort zu Wort: daß ihr Sohn den Pfalzgrafen erstochen hätte, und wenn ihm der Kaiser nicht entronnen wäre, so hätte er ihn auch umgebracht. Als sie solches von dem Herrn gehört hatte, dankte sie ihm, ging in ihr Zimmer und bat Gott fleißig, daß er ihn doch behüten wollte, daß er nicht wieder unter die Hände ihres Gemahls käme. Als man nun den todten Leichnam mit großen Ehren begraben hatte, ging der Kaiser mit seinen Fürsten und Herren zu Rath, und beschlossen, daß der gute Fürst, Herzog Ernst, aus seinem Lande gänzlich vertrieben seyn sollte; auch wollte der Kaiser ihn nimmer zu Gnaden annehmen, denn er war ihm von ganzem Herzen feind geworden. Der Kaiser sammelte auf 12000 Mann Kriegsvolk zusammen, und ging selbst mit ihnen grades Weges nach Regensburg und glaubte seinen Sohn zu überfallen. Wie sie nun nahe vor die Stadt rückten, fielen die Bürger stark heraus und hielten ein Scharmützel mit ihnen, daß auf beiden Seiten viel Blut vergossen wurde; die Belagerung währte eine lange Zeit, daß die Bürger endlich darüber kleinmüthig wurden, dieweil ihr Herr, Herzog Ernst, nicht kam und sie entsetzte, doch hielten sie sich, wie den frommen Bürgern und Unterthanen zustehet und wollten an ihm nicht treulos werden. Nun gingen sie einmal zu Rath, und beschlossen, daß sie ihrem Herzog Ernst einen Boten schicken wollten, und ihm die große Unbilligkeit klagen, die ihnen sein Vater, der Kaiser, beweise, und wenn er ihnen nicht bald

zu Hülfe käme, müßten sie sich dem Kaiser ergeben. Diese Botschaft wurde dem jungen Fürsten bald kund gethan, der ganz betrübt zu seinem Freund sprach: Mein allerliebster Freund! was soll ich unglücklicher Mensch anfangen? Ich bin jetzt Land und Leute beraubet, und habe niemand, zu dem ich mich etwas Gutes versehen soll: O allmächtiger Gott! hilf meinen Unterthanen, den Bürgern zu Regensburg, damit sie nicht von ihrem rechtmäßigen Oberherrn abweichen, bis auf seine Zukunft. Alsbald schickte er den Boten wieder zurück nach Regensburg, und ließ sie treulich bitten, daß sie sich noch eine kleine Weile halten sollten, er verhoffte bald bei ihnen zu seyn. Also kam der Bote in schneller Eil nach Regensburg, und zeigte solches den Bürgern an.

Hierauf ritt Herzog Ernst ohne Verzug zu dem Fürsten, Herzog Heinrich von Sachsen, von dem er mit seinen Dienern sehr herrlich empfangen wurde. Als sie nun einander große Reverenz erwiesen, klagte der betrübte Fürst dem Herzog Heinrich von Sachsen, und sprach: Allergnädigster Herr! ich muß euch mein Elend entdecken, das mir von meinem Vater, Kaiser Otto geschieht. Derselbe hat mich von Land und Leuten vertrieben, und zerstöret mir dasselbe gänzlich, und geschiehet solches durch Verläumdung des Pfalzgrafen Heinrich, der mir so sehr bei meinem Vater verschwärzet hat; doch weiß ich nicht was er für Ursachen dazu gehabt, und habe ihn, Gott Lob, nach seinem verdienten Lohn bezahlet, Gott aber bewahre seine Seele für solchen meinen Un-

willen, den ich erlitten habe. Gnädigster Fürst, darum bitte ich euch also, ihr wollet mir etliche Leute geben, damit ich sicher nach Regensburg kommen, und daselbst meine besten Kleinodien hinweg schaffen kann, auch meine getreuen Bürger warnen, daß sie sich vorsehen, und ein jeder das Seine bewahre, nach seinem besten Fleiß und Vermögen; nachdem will ich in ein Land ziehen, wo mich Gott hinführet. Solche meine Bitte, hoffe ich, gnädigster Herr! werdet ihr mir in meinem Elend nicht abschlagen.

Als nun der Herzog von Sachsen solche große Noth und Klage vom Herzog Ernst gehört, sprach er zu ihm: Lieber junger Herr und Fürst, da ihr solche Bitte an mich thut, kann ich euch dieselbe nicht gut abschlagen; und gebot sogleich, daß sich 5000 Mann zu Pferde rüsten sollten, das auch sehr bald geschah. Wie sie nun allerseits bereit waren, ritt der Herzog von Sachsen persönlich mit dem Haufen, und als sie bald nach Regensburg kamen, da hatte sich der Kaiser mit seiner Armee vorgelegt, doch ritt er mit seinen Reutern, und Herzog Ernst bis vor die Stadt. Als der Kaiser das Volk gewahr wurde, gebot er, daß sich sein Volk rüsten sollte, und die Sachsen wieder von dannen schlagen, das bald geschehen wäre, wenn nicht der Herzog von Sachsen Gnade von dem Kaiser begehret hätte. Als der Kaiser seine gutwillige Meinung erfahren hatte, beschickte er ihm alsbald, und sagte zu ihm, warum er seinen Feind beschützen wollte, der seinen guten Freund, den Pfalzgraf Heinrich, an seiner Seite erstochen hätte, und wenn ich nicht in

eine Capelle entsprungen wäre, so hätte er mir solches gleichfalls gethan; warum sollte ich ihm denn Treue, als einem ungetreuen Sohn beweisen? nein, fürwahr, er hat es nicht um mich verdienet. Solcher Klage ward der Herzog von Sachsen nicht froh, sondern sprach mit demüthigem Herzen: Allergnädigster Herr und Kaiser! Ew. Kaiserl. Majestät wolle diese meine Reise nicht übel nehmen, weil ich solche um des Besten willen gethan habe, bitte auch Ew. Majestät auf das unterthänigste, daß ihr doch euern Sohn gnädig sein wollet, und ihm verzeihen und vergeben; wer weiß, ob er auch an dem, womit man ihm beschuldigt, Schuld haben mag. Als der Kaiser solche Worte von dem Fürst von Sachsen hörte, hieß er ihn von sich gehen, das auch bald geschah, welcher wieder zu seinem Volk zurück ritt.

Da die Bürger in der Stadt merkten, daß ihr Herr, Herzog Ernst, vorhanden war, schickten sie ihm einen Boten, daß er bald zu ihnen käme, sie wollten Leib und Leben für ihn lassen, wollten ihm unterthänig seyn. Als er solches von seinen Bürgern vernommen hatte, ging er zu dem Fürst von Sachsen, sagte ihm großen Dank für seine Reise, die er ihm zu Gefallen gethan hatte, und bat ihm um etliche seines Volks, das ihm der Fürst von Sachsen nicht abschlug, sondern ihm viel Ritter und Knechte mit in die Stadt Regensburg gab.

Nachdem ritt Herzog Heinrich von Sachsen wieder zum Kaiser, gesegnete ihm, und sprach: Allergnädigster Herr und Kaiser! ich will Ew.

Kaiserl. Majestät diesmal Dank gesaget haben, und bitte euch, ihr wollet eurem Sohn gnädig seyn. Traurig schieden sie von einander, und der Herzog von Sachsen ritt wieder nach Hause.

Mit großen Freuden waren die Bürger umgeben, als sie ihren Herrn in der Stadt hatten, den sie, nebst seinem wohlgerüsteten Volk sehr freundlich empfingen, und glaubten, er würde in der Stadt bei ihnen bleiben, welches aber nicht geschah. Nachdem befahl Herzog Ernst, daß die Bürger alle zusammen kommen sollten. Wie sie nun bei einander waren, redete sie Herzog Ernst folgendermaßen an: Liebe Bürger und gute Freunde! ihr sehet den großen Unwillen meines Vaters, des Kaisers, daß er sich also unterstehet, mich von Land und Leuten zu vertreiben, das er wohl mit seiner Gewalt thun kann; ich will mich indessen auch nicht mehr weigern, wie ich zuvor gethan habe. Darum liebe Bürger, bin ich zu euch herein gekommen, und will euch auf das treulichste gebeten haben, einen jeden insonderheit, daß ihr wollet zu dem Kaiser, meinem Vater, schicken, und ihn um Gnade bitten, daß er zugeben wolle, daß ein jeder Bürger so viel von den Seinen nehmen dürfe, als er tragen kann, und ließ ihn aus der Stadt ziehen, die anderen Sachen wollten sie verlassen. Solcher Anschlag gefiel einem Bürger wohl, dem andern nicht, beschlossen deshalb, bei ihren Weibern und Kindern zu leben und zu sterben. Als ihr Herr dies hörte nahm er mit weinenden Augen von ihnen Abschied, ritt nach seinem Schloß, nahm die besten Kleinodien und ritt mit seinem zu=

gegebenen Volk wieder aus Regensburg in das Land Sachsen, zu dem Herzog Heinrich, und mußte also seine Bürger im größten Elend, von seinem Vater belagert, seyn lassen, denn er war zu schwach, ihm Widerstand zu thun.

Solche elende Belagerung hatten die Bürger zu Regensburg, und da sie sich so allein sahen, indem ihr Herr auch von ihnen geritten war, wußten sie nicht, was sie thun sollten. Das ward der Kaiser gewahr, und gebot sogleich seinem Volk, die Bäume abzuhauen, dann in kurzem die Stadt mit Gewalt zu stürmen, damit er weiter ziehen, und das Land einnehmen könnte; denn der große Zorn über seinen Sohn Herzog Ernst, wollte kein Ende bei ihm nehmen. Da waren die Bürger ganz traurig, und glaubten, wenn sie dem Kaiser die Stadt übergeben, würde er sie alle tödten und hierauf die Stadt bis auf den Grund abbrennen, wie er ihnen vorher gedrohet hatte, darüber sie denn am meisten betrübt waren; doch ermannten sich ihrer ein Theil und trösteten die andern, baten auch dem Rath, daß sie dem Kaiser die Schlüssel überreichen und um Gnade bitten sollten, er würde doch nicht so unbarmherzig seyn, ob er ihnen schon damit drohe.

Wie die Bürger von Regensburg sahen, daß der Kaiser nicht ablassen wollte, ergaben sie sich, und begehrten Gnade von dem Kaiser.

Wie die Bürger sahen, daß sich der Kaiser zum Sturm geschickt hatte, und jetzt mit seinem Volk anlaufen wollte, erschraken sie sehr, und baten

den Kaiser um eine kleine Frist, die er ihnen auch gewährte. Also säumten sie nicht lange, und berathschlagten bald, wie sie dem Kaiser die Stadt übergeben wollten, nach Herzog Ernst Willen, wie er solches mit ihnen verabredet hatte. Nun gingen die Rathsherren dem Kaiser vor die Stadt entgegen, fielen ihm zu Füßen, und begehrten Gnade, und überreichten ihm die Schlüssel in aller Demuth. Als der Kaiser ihr Trauren sahe, jammerte es ihn, und sprach: Weil ihr euch so gutwillig erzeigt, so will ich euch bei eurer Gerechtigkeit lassen: also schwuren sie ihm, und hielten sich, wie es ehrlichen Bürgern gebührt. Nun schickte der Kaiser sein Volk in zwei Armeen aus, und befahl der einen Armee die Donau hinab zu ziehen, und alle daran liegende Städte und Vestungen einzunehmen, das sie auch thaten, und verdarben Land und Leute; doch ward ihnen auch gleichfalls viel Volk erschlagen; denn Herzog Ernst hatte viel Volk von Herzog Heinrich von Sachsen an sich gezogen und glaubte damit seinem Feinde Widerstand zu thun, aber sein Vater hatte viel mehr tapfere Krieger wider ihn, denn er hatte wohl auf 8000 Mann an die Donau geschickt, und Herzog Ernst hatte kaum 2000 Mann, gleichwohl erhielt er sich eine lange Zeit in Oestreich. Der Kaiser war mit der andern Armee an den Lech gezogen, und nahm dort die, dem Herzog Ernst zugehörende Städte ein; was sich nicht bald ergab, und mit Sturm überwältigt wurde, ließ er alles unter Waffen stehende Volk todtschlagen; und da er alles an dem Lech eingenommen hatte, schickte er das übrige Volk

auch zu der Armee an die Donau. Wie Herzog Ernst erfuhr, daß seinem Feinde mehr Volk zu Hülfe käme, schickte er alsbald dem Herzog von Sachsen sein Volk wieder, und besoldete sie ganz wohl; ließ dem Fürsten Heinrich danken, und machte sich mit seinem Freund Wetzelo, und etlicher Ritterschaft auf, ritt in eine starke Veste, die er hatte bauen lassen, und schickte sich, als wenn er mit seinen Rittern aus dem Lande reiten wollte, das auch nachher geschah. Also nahm des Kaisers Volk alles mit Gewalt, was er zuvor mit den Sachsen beschützt hatte, und besetzten die Städte hin und wieder mit des Kaisers Volk.

Als nun Fürst Ernst sahe, daß sein Vater in seinem Lande mit Brennen und Morden nicht nachließ, ward er ganz bekümmert, bedachte sich deswegen, forderte 50 der allerbesten Ritter zusammen, und sprach zu ihnen: Liebe Herren und Ritter! ich bitte euch auf das treulichste, daß ihr mir einen Zug nach dem heiligen Grabe vollbringen helfen wollt, denn ihr sehet wohl meines Vaters großen Zorn, den er über mir hat, dazu habe ich bald kein Schloß oder Stadt mehr, darin ich mich erhalten könnte, oder daß ich eine sichere Wohnung haben möchte; denn ich bin sehr elend, darum will ich mich aus dem Lande begeben; indeß möchte sich mein Vater eines andern bedenken, und den großen unbilligen Zorn, den er über mich hat, vergessen, damit nicht um mir noch mehr unschuldig Blut vergossen werde. Solche Rede des jungen Fürsten hatten die Ritter gut verstanden, und versprachen ihm alle die Reise vollbringen zu helfen. Er befahl den Edelkna-

ben, daß man ganz neue Rüstung machen lassen sollte, damit sie mit Gewehren, und was zu solcher Reise gehört, versehen wären. Nun erfuhr die Kaiserin, daß ihr Sohn Deutschland verlassen wollte, schickte ihm daher ohne des Vaters Wissen 100 Mark Silber, und ließ ihm eine glückliche Reise wünschen; dasselbe Gut theilte der junge Fürst unter seine Ritter und besoldete sie damit, denn er hatte sonst nicht viel Gut noch Geld mehr, wurde also elend und recht erbärmlich von seinem Vater aus seinem Lande vertrieben und verstoßen.

Wie Herzog Ernst mit seinen Rittern aus dem Lande zog, und wie es ihm auf der Reise ergangen.

Wie Herzog Ernst mit seinen Rittern aus dem Lande zog, fing er sehr kläglich an zu weinen, und sprach: Nun erbarme es Gott, daß ich so elend aus meinem Lande ziehen muß; doch tröstete er sich seiner männlichen Ritter, die so gutwillig mit ihm zogen. Nun ritten sie den nächsten Weg nach Ungarn, daselbst wurden sie vom Könige schön empfangen, und blieben 8 Tage dort, nachdem schickte der König mit dem jungen Fürst Ernst und seiner Ritterschaft etliche Boten, die ihm den rechten Weg durch den großen Wald in Bulgarien wiesen. Als sie nun dadurch waren, schickten sie ihre ungarischen Boten zurük, und befahlen diese, daß sie ihrem Könige sehr danken sollten, und beschenkten die Boten sehr reichlich. Wie sie nun in dem Kaiserthum Griechenland

kamen, ritten sie den nächsten Weg nach Constantinopel zu; als sie dort angekommen waren, empfing sie der Kaiser herrlich, und erzeigte ihnen große Ehre, besonders hatte er große Liebe zu dem jungen Herzog Ernst, indem er sich so tapfer gegen seinen Vater zur Wehr gestellt hatte. Bei dem Kaiser blieb Herzog Ernst wohl an 3 Wochen, bis ein sehr großes Schiff kam; das ließ der Kaiser mit aller Nothdurft versehen, wie's sich denn geziemet, dazu befahl er seinen besten Schiffsleuten, daß sie mit dem jungen Fürsten fahren sollten, und allen Fleiß anwenden, daß sie nicht Schiffbruch litten; da versprachen die Schiffsleute dem Kaiser von Griechenland, ihren besten Fleiß anzuwenden. Da nun das Schiff ganz wohl mit Proviant versehen war, desgleichen mit viel Segelbäume und Stricke, und mit allen Wehren, wie einem solchen Schiff gehöret, ging Herzog Ernst mit seiner Ritterschaft zu dem Kaiser von Griechenland und dankte ihm für seine erzeigte Gutthat.

Als nun Herzog Ernst mit seiner Ritterschaft den Kaiser gesegnet hatte, fuhren sie in Gottes Namen dahin, und mit ihnen viel Griechen, die den Herzog Ernst Gesellschaft leisteten, mit zwölf Schiffen, denn sie wollten die heilige Fahrt nach Jerusalem auch vollbringen. Da sie nun 6 Wochen mit gutem Wind gefahren waren, erhob sich in einer Nacht ein groß Ungewitter auf dem Meer, daß die Schiffe groß Ungestüm litten, und der Sturmwind wurde so groß, daß die griechischen zwölf Schiffe von dem grausamen stoßen entzwei gingen und alle Griechen

ersoffen, weil sie nicht solche gut gebaute starke Schiffe hatten, als Herzog Ernst. Dasselbe Schiff war so stark mit Eisen beschlagen, daß es die Wellen nicht so bald von einander stoßen konnten, wo es aber die Ungestümigkeit hätte länger erleiden sollen, so wäre es auch in Stükken gegangen. Da der junge Fürst mit seiner Ritterschaft sahe, daß ihre ganze Gesellschaft so geschwind ertrunken war, fingen sie an jämmerlich zu weinen, und baten Gott, daß er ihnen gnädig und barmherzig seyn wolle. Nun wußten die Schiffsleute nicht in welcher Gegend oder in welchem Lande sie waren, auch begann ihnen der Proviant auszugehen, denn sie waren nun wohl 40 Wochen auf dem Meere gefahren, daß sie nichts sahen denn Himmel und Wasser, und baten Gott, daß er sie zu Lande führen wolle, weil sie sehr großen Hunger erlitten, und wenn sie noch ein halb Monat auf dem Wasser gefahren wären, wären sie Hungers gestorben.

Wie nun Herzog Ernst mit seinen Rittern zu Lande gekommen war, setzten sie sich auf ihre Pferde, ließen das Schiff am Meere stehen, und die Schiffsleute und etliche Knaben blieben darin, die Reuter aber ritten mit Herzog Ernst, und besahen die Stadt von ferne, denn sie wollten sich nicht nahe hinzu wagen, und gedachten, da niemand wußte, in welcher Landschaft sie waren, so wußten sie auch nicht, was für Leute darinnen wohnten; die Stadt war sehr hübsch gebauet, hatte eine sehr schöne, hohe, starke Mauer, einen großen Wassergraben, desgleichen hatte sie gewaltige Basteien, und einen schönen Wall.

Als sie nun lange hin und wieder ritten, beschlossen sie sich und ritten wiederum zu ihrem Schiff, aßen und tranken so gut als sie es hatten, denn es war nicht viel übriges mehr bei ihnen. Nach dem Essen schickten sie sich in ihre Rüstung, und Herzog Ernst gab dem Wetzelo, seinen Vetter, die Fahnen, worauf ein goldens Crucifix abgebildet war, worunter geschrieben stand: Das Wort Gottes bleibet ewiglich. Nun hießen dieselben Völker die Agrippiner, und war der König mit seinen Bürgern ausgezogen, denn er wußte, daß eines Königs Tochter aus Indien durchs Land fahren sollte, die hatte sich mit eines Königs Sohn vermählt; nun warteten die Agrippiner eine Zeit lang, bis daß etliche Herren mit ihr kamen, die sie des Königs Sohn, mit dem sie vermählet war, bringen sollten. Aber die Agrippiner hatten ihnen den Weg verlegt, erschlugen sie alle, und nahmen die Jungfrau mit sich Da ritt Herzog Ernst mit seiner Ritterschaft um die Stadt, und wußten eigentlich nicht, ob sie hinein reiten sollten, denn sie fürchteten sich sehr.

Wie Herzog Ernst in eine Stadt [illegible]n, und niemand darinnen war, da trugen sie aus des Königs Hof Speisen in ihr Schiff, daß sie ein halb Jahr genug hatten.

Mit großen Sorgen wurden die guten Ritter beladen, denn sie hatten nun vier Tage still gehalten, und wußten nicht was für Leute in dem Lande waren. Nun ritten sie wohl eine halbe Meile, da kamen sie in eine Stadt, die war sehr

schön gebauet, und war niemand darin, denn der König war mit den Bürgern hinweg geritten. Als sie nun lange in der Stadt herum geritten waren, kamen sie zu einem Saal, der überaus schön war; sie stiegen von ihren Rossen, gingen hinein, und fanden schöne zugerichtete Tische, die mit Essen und Trinken versehen waren, gleich als wenn sie Hochzeit halten sollten, das denn auch geschah. Da setzte sich der Herzog Ernst mit seiner Ritterschaft nieder, und aßen und tranken sich recht satt; nachher schickten sie den Schiffsleuten viel Essen, die sich wohl erlabten, und dann befahl Herzog Ernst, daß man das Schiff mit Proviant versehen sollte; da trugen die Diener allerhand Speise in das Schiff, daß sie wohl auf ein halbes Jahr genug hatten. Nun ging Herzog Ernst und sein Freund Wetzelo in dem Schloß herum, und besahen alle Zimmer, die sehr köstlich waren. Hierauf ritt Herzog Ernst mit seiner Dienerschaft wieder nach dem Schiff, und blieben die ganze Nacht in dem Schiff. Wie nun der andere Tag anbrach, ging Herzog Ernst zu Graf Wetzelo, und bat ihn, er sollte mit ihm in die Stadt gehen, welches er sich gefallen ließ, als sie nun wieder hinein waren, gingen sie durch alle Gassen spazieren, wo sie manchen schönen Bau sahen, darüber sie sich wunderten. Nun gingen sie wieder in den Saal, aßen und tranken vom Besten was vorhanden war. Hierauf gingen sie aus dem Saal in eine Kammer, darin zwei Betten standen, die waren ganz köstlich bereitet, denn sie hatten Decken von schönen goldenen Stücken und waren die Bettstellen ganz von

Gold;

Gold; auch stand in der Kammer ein Tisch, der mit einem hübschen Teppich gedeckt war, darauf vielerlei Trachten standen, die nach dem besten bereitet waren; hierauf gingen sie in einen kleinen Saal, und kamen in einen Garten, darin ein schöner Brunnen war, der in zwei goldene Becken sprang. Da sprach Herzog Ernst: Lieber Freund Wetzelo! wir wollen uns ausziehen und baden, das sie beide thaten, und wuschen sich auf das allerbeste, hierauf gingen sie wieder in die Kammer, legten sich in die zwei schönen Betten, und schliefen eine gute Zeit mit einander.

Nachdem sie nun geruht hatten, gingen sie ein bischen in den Saal herum, und besahen die lustigen Plätze, welche um die Stadt waren, ohne alle Gefahr; indem siehet Graf Wetzelo ein großes Heer daher ziehen, und die Leute waren alle gestaltet: von unten auf bis an den Hals waren sie schön, und oben hatten sie Kranichshälse. Da sprach Wetzelo zum Herzog: Allerliebster Herr! sehet ihr nicht das ungeheure Volk, das dort herzieht? Da wurde es der Herzog gewahr, und sprach zu Graf Wetzelo: Was sollen wir thun? ich denke, wir verbergen uns, auf daß wir sehen, was sie thun; indem verbargen sich die zwei Helden hinter einer Thür, in einem Winkel, und sahen da, was die Agrippiner machten. Wie sie nun in die Stadt kamen, ging der König in den Saal, und brachte eine schöne Dame mit sich, die war von königlichem Stamm; die hatte der König mit seinen Bürgern etlichen Dienern genommen, die sie zu eines Königs Sohn hatten führen sollen, dem sie vermählet werden sollte.

Aber die Agrippiner hatten sie den Dienern mit Gewalt entführet, und dieselben todt geschlagen. Nun setzte sich der schnäblichte König mit seinen Bürgern zu Tische; sie merkten wohl, daß ihnen etliche Speisen entwendet waren, wußten aber nicht, wie es zugegangen war, aßen und tranken sich voll, und fingen an zu schnattern und zu singen; da wurde mancherlei Saitenspiel gehört, ganz wunderliche Abentheuer trieben sie, mit springen, tanzen, gaukeln, und der König saß bei der schönen Jungfrau am Tische, bot ihr zum öftern den Schnabel, daß sie ihn küssen sollte. Aber die gute Jungfrau war voller Traurigkeit, wendete den Mund stets hinweg, und dachte bei sich selbst: O allmächtiger Gott! wäre ich von diesen teuflischen Leuten, ich wollte, ich wäre in einem Walde, wo die wilden Thiere wohnen, ich würde mich nicht hieher wünschen. Solche Traurigkeit der Jungfrau sahen die zwei Herren hinter der Thür in dem Winkel, und sprachen zu einander: Wie sollen wir die Jungfrau erretten? Ich will, sprach Herzog Ernst, mein Leben daran setzen, oder will die Jungfrau retten. Nun hatten sie vielerlei Gespräche mit einander, wie sie es anfangen wollten, doch ließen sie die Sache eine Weile ruhen, und redeten zu einander: wenn es nur unsern Rittern in dem Schiffe wohl gehet, daß sie nicht von den Agrippinern erschlagen werden; desgleichen sprach Herzog Ernst, ich wollte, daß sie bei uns in dem Saal wären, wir wollten bald ein Scharmützel mit ihnen anfangen; desgleichen gedachten die Ritter in dem Schiffe,

wollte Gott, daß wir unsern Herzog Ernst und seinen Vetter Graf Wetzelo hätten, wir glauben gänzlich, daß sie todt sind; also gingen die Ritter traurig in dem Schiffe umher. Als nun die Mahlzeit der Agrippiner lange gewähret und sie viel Geschnatter getrieben hatten, kam die Zeit, daß ein jeder nach Hause gehen wollte. Da sprach Herzog Ernst zu Graf Wetzelo: Mein allerliebster Freund! wie wollen wir es anfangen, daß uns die Jungfrau werde? Ich dächte, wir springen vor, und stechen den König todt. Nein, sprach Wetzelo, wir wollen Acht haben, wenn der König zu Bette gehet, so wollen wir ihm die Jungfrau nehmen. Der Rath gefiel Herzog Ernsten sehr gut.

Als nun die Mahlzeit ein Ende hatte, ging jedermann nach Hause, und war das schnäblichte Gesinde voll, grunzten wie die Schweine; da ging der König zu Bette, in eine schöne Kammer, die war an allen Orten mit dem feinsten Golde gezieret. Nun gingen zwei Diener hin, holten die Jungfrau, führten sie in die Kammer, und zogen sie bis auf das Hemde aus. Wie nun Herzog Ernst und Wetzelo sahen, daß sie die Jungfrau zu dem König ins Bette führen wollten, sprangen die männlichen Helden hervor, schlugen dem einen Diener den Kopf ab, aber der andere entlief ihnen, und kamen also in die Kammer, darinnen der schnäblichte König lag, und sprachen zu ihm: die Indianer sind hier, und wollen die Jungfrau wieder nehmen! da grunzte

der König, sprang aus dem Bette, stach die Jungfrau mit seinem spitzigen Schnabel in beide Seiten, daß ihr das Blut herunter floß und sie zur Erde fiel. Da die Helden sahen, daß er die Jungfrau so übel gestochen hatte, wurden sie grimmig wie Löwen, Herzog Ernst sprang zum König, und durchstach ihn mit seinem Schwerdt,

daß er todt zur Erde fiel. Da wurden die guten Herren von den Agrippinern umgeben, daß sie sich ihrer kaum erwehren konnten. Doch trieben sie die Agrippiner zur Kammer hinaus, verschlossen die Thür, und gingen zu der Jungfrau, hoben sie auf und trösteten sie, aber sie war von dem König hart gestochen, daß sie fast vor Sterbensangst nicht mehr reden konnte, doch sprach sie zu ihnen: O ihr kühnen Helden, hättet ihr mich meinem Vater lebendig nach Hause gebracht,

so wäre ich einem von euch zu Theil geworden, nun aber kann das nicht seyn, die Zeit meiner Erlösung ist da, darum befehle ich meine Seele in den Schirm Gottes, damit gab sie ihren Geist auf und starb in des Herzogs Armen. Wie die kühnen Helden sahen, daß die Jungfrau todt war, sprachen sie zu einander: wir müssen uns wehren, oder wir sind des Todes. Alsbald that Herzog Ernst die Kammerthür auf, da stand es voll Agrippiner, die schlugen und stachen gegen die beiden kühnen Helden, aber sie wehrten sich männiglich, schlugen viele todt, und glaubten zum Thore hinaus zu kommen, da war es zugeschlossen. Da standen sie erst in Ängsten, riefen Gott an, und sprachen: O Herr! komm uns heute zu Hülfe, beweise diesmal an uns deine Barmherzigkeit. Aus Schickung Gottes traf sich's daß die Ritter aus dem Schiffe gingen, setzten sich auf ihre Pferde, wollten nach ihren Herrn und Grafen Wetzelo sehen, und ritten hin ans Thor, welches aber zu war; nun hörten sie einen großen Tumult in die Stadt, darüber erschraken sie, ritten sogleich zu ihrem Schiffe, rüsteten sich mit ihren besten Waffen, renneten zugleich wider das Thor, doch konnten sie es nicht öffnen, aber mit Streitärten schlugen sie es entzwei, kamen zu ihren Herren hinein, des waren sie froh und bekamen alle neuen Muth. Also stritten sie sich eine lange Zeit mit den Agrippinern, bis daß sie vor das Thor kamen, da fing sich erst ein Streit unter ihnen an, doch mußten sie die Jungfrau unter den Agrippinern liegen lassen.

Da zogen die Agrippiner mit großer Gewalt auf das Feld, und unterstanden sich, Herzog Ernst mit seiner Ritterschaft zu schlagen. Sie aber hielten sich sehr tapfer, zogen aus dem Schiffe in einer guten Ordnung, schlugen und stachen männlich in sie; doch thaten ihnen die Agrippiner mit ihrem Geschoß großen Schaden, denn sie schossen viele vergiftete Pfeile unter sie, daß sie kaum davon zu kommen glaubten, und wichen daher gemach in das Schiff zurück; doch hatten sie große Arbeit, bis daß sie ihre Ritter in das Schiff brachten, weil viele schwer verwundet waren. Nun fingen die Agrippiner an, weil sie sahen, daß diese Ritter alle wieder zu Schiffe waren, auch zu ihren Schiffen zu eilen, sprangen hinein, und fuhren den Rittern nach; da hatten sie wieder einen heftigen Streit mit einander, denn die Agrippiner oder Kranichsleute schossen so mit ihren vergifteten Pfeilen, als wenn es schneyete. Nun hatte Herzog Ernst in seinem Schiff ein Wurfzeug, damit warfen sie vier Schiffe zu Boden, daß die Kranichsleute von denselben Schiffen ersoffen. Wie sie nun sahen, daß sie den männlichen Rittern nichts abgewinnen konnten, fuhren sie wieder nach Hause zurück, und beklagten sehr, daß ihr König um sein Leben gekommen war.

Also schiffte Herzog Ernst mit seiner Ritterschaft auf dem ungestümen Meer dahin, und dankten Gott herzlich, daß er sie von den Kranichsleuten erlöset; doch lagen etliche Ritter in das Schiff, welche von der Agrippiner Geschoß hart verwundet waren, denn sie hatten große Pfeile, wovon die Spitzen vorne vergiftet waren, und

wenn einen damit nur die Haut ein wenig durchstochen war, so mußte er sterben. Nun waren acht tapfere Helden mit solchem Geschoß verletzet worden; dieselben lagen im Schiff ganz elend, denn man konnte ihnen nicht helfen, so war auch niemand auf dem Schiff, der ihnen die Schmerzen nehmen konnte, auch wollte das Meer diese Ritter nicht länger im Schiff dulden, und wo sie nicht bald gestorben wären, hätte Herzog Ernst diese kranke Ritter über Bord werfen laßen müssen, aber Gott schickte ihnen den Tod, der ihrem elenden Leben ein Ende machte. Als sie nun ganz christlich ihr Ende genommen hatten, banden sie solche auf etliche Bretter, und legten verwahrt Geld zu ihnen, wo sie ans Land kämen, daß man sie begraben sollte, und warfen sie unter vielen Weinen über das Schiff ins Meer, ließen sie also dahin fahren. Nun fuhren sie vier Tage ganz ruhig ūnd mit gutem Wind dahin, aber es währte nicht lange, denn der Südwind fing an zu blasen, und machte ein groß Ungestüm auf dem Meer, daß Herzog Ernst glaubte, sie müßten untergehen.

Wie die ungestümen Wellen das Schiff mit Herzog Ernst und seinem Volk des Nachts in das magnetische Meer getrieben, wo sie große Noth erlitten haben.

Der Schiffsmann wußte nicht, in welchem Lande oder Gegend sie waren, denn es war eine sehr finstere Nacht. Wie nun der Tag anzubrechen begann, stieg der oberste Schiffsmann hinaus,

und sah sich um; da erschrak er sehr, und schrie mit lauter Stimme: O allmächtiger Gott, komme uns heut zu Hülfe, denn sonst müssen wir verderben! solche Stimme hörte Herzog Ernst, nebst den andern Herren in dem Schiffe, und liefen hinaus auf das Schiff. Da sprach Herzog Ernst: Schiffsmann! was ist da, daß du so schreiest? Der Schiffsmann sprach: Herr bittet Gott mit euern Dienern um Gnade, daß er euch und allen gnädig seyn wolle, denn wir sind jetzt bald bei dem Magnetberg und können nicht mehr davon wegkommen, die Schiffe, die ihr sehet, sind alle davon verdorben.

Da sprach Herzog Ernst wieder zu dem Schiffsmann: steige herunter, und versuche, ob wir das Schiff mit der Hülfe Gottes wenden können. Aber der Schiffsmann antwortete: Das ist uns unmöglich, denn wir müßten wider Gottes Gewalt thun, darum bittet Gott, daß er euch gnädig und barmherzig seyn wolle, daß ihr möget Kinder des ewigen Lebens werden. Wie nun Herzog Ernst sahe, daß der Schiffsmann so verzagt war, wußte er nicht, was er thun sollte, sprach also zu seinen Rittern: Da es Gott haben will, daß wir unser Leben in dem wilden Meer aufgeben sollen, so falle ein jeder nieder auf seine Knie und bitte Gott den Herrn um Gnade, daß er einem jeden seine Sünden verzeihen und vergeben wolle. Hierauf fielen sie auf ihre Knie nieder.

Nun betete Herzog Ernst folgendermaßen: „O allmächtiger, ewiger, barmherziger, gütiger Gott! der du mich armen Sünder mit meinem Volk beschützet hast, bis auf diese

Zeit; da jetzt die Stunde gekommen ist, in der wir unser Leben endigen sollen, so bitten wir dich, du allmächtiger, ewiger, barmherziger, himmlischer Vater! du wollest uns deinen eingebornen Sohn, unsern Herrn und Heiland, senden, daß er unsere Seelen zu Gnaden annehmen wolle, damit wir mögen Kinder des Lichts, und nicht der Finsterniß werden." Solche Worte des Herzogs Ernst gefielen den Rittern wohl, und gab sich ein jeder willig darein, sein Leben an diesem Berg zu enden.

Da begann die Kraft des Berges das Schiff an sich zu ziehen, daß es in Stükken ging; da fing sich erst ein großer Jammer an; etliche kamen auf die zerbrochenen Trümmer des Schiffes, und arbeiteten ängstlich, wie sie sich in die an dem Berg liegenden verdorbenen Schiffe salviren möchten. Nun kamen Herzog Ernst und Wetzelo mit noch etlichen Rittern, zusammen ihrer sieben auf ein Schiff; in selbigem fanden sie viele Todte, die legten sie oben auf das Schiff, da kamen die Greifen geflogen, nahmen sie hinweg, und brachten sie ihren Jungen zu fressen. Da hat man ein jämmerlich Geschrei gehöret; die Ritter und Herren, die sich hin und wieder noch in die Schiffe retiriren konnten, schrieen und weinten über alle Maßen, riefen Gott an, daß er ihnen gnädig und barmherzig seyn und ihre Seelen zu sich nehmen wolle. Solche Klagen hörte Herzog Ernst und die Seinen, so noch bei ihm waren, das jammerte sie sehr, konnten ihnen aber nicht zu Hülfe kommen,

sondern baten nur Gott stets mit weinenden Augen, daß er sich ihrer erbarmen wolle, und gingen ganz traurig in dem Schiff herum. Ohngefähr kam Wetzelo in eine Kammer des Schiffs, darinnen er viel Ochsenhäute bei einander liegen sah, ging zu seinem Freund den Herzog, und sprach: Allerliebster Freund! wir müssen doch unser Leben wagen, sollten wir denn hier so elend verderben und sterben, es wäre viel besser, wenn ihr mir diesmal folget, auf eine andere Zeit will ich Ew. Gnaden wieder folgen. Da sprach Herzog Ernst zu ihm: Mein vertrauter und lieber Freund Wetzelo! es kommt oft die Zeit, daß ein guter Freund dem andern folgen muß, darnach du nun Rath giebest, darnach folge ich. Da sprach Graf Wetzelo: Da wir doch unser Leben wagen müssen, ob wir davon kommen oder nicht, so wäre mein Rath und Meynung, da viel Ochsenhäute in das Schiff sind, so wollen wir uns darin nähen lassen, und denn sollen uns die Diener auf das Schiff legen, und wenn die Greifen kommen, so glauben sie es sey Aas, alsdann tragen sie uns in ihr Nest, den Jungen zur Speise, vielleicht schickt Gott alsdann ein ander Mittel, daß wir mit dem Leben davon kommen, so kommen wir auch über das Meer. Solcher Rath gefiel dem Herzog wohl, und sprach: Fürwahr, Wetzelo! dieser Rath dünket mir gut zu seyn, da wir doch sonst verderben müssen, so ist es besser, daß wir solches thun, und versehen uns mit unserer Rüstung, damit uns der Greif nicht so sehr anpakt.

Wie Herzog Ernst und Graf Wetzelo sich in die Ochsenhaut nähen ließen, und der Greif kam und sie in sein Nest zu seinen Jungen führte.

Als sie nun alle Dinge in dem Schiff wohl ausgesehen hatten, kamen sie in einen Winkel, da fanden sie viel Edelgesteine, deren nahm Herzog Ernst und Wetzelo einen Theil zu sich, legten ihre Rüstung an, versorgten sich nach dem Besten, und ließen sich zusammen in zwei Ochsenhäute nähen, deß sich die guten Diener sehr betrübten, und es ungern thaten, doch mußten sie es auf ihres Herrn Befehl thun. Also näheten sie die Diener hart ein, und legten sie oben auf das Schiff. Sie lagen aber kaum eine Stunde, da kam ein grausam großer Greif, der nahm sie beide hin, und führte sie in der Luft, als wenn ein Habicht eine Lerche dahin trägt; die Diener sahen ihren Herrn mit seinem Freund von dem Greif fortführen, und wurden sehr betrübt. Desgleichen waren die beiden Freunde auch betrübt, denn der Greif hatte sie so hart gefaßt, daß sie sich nicht regen konnten, und wenn sie nicht mit ihren Rüstungen gut verwahrt gewesen wären, so wären sie nicht davon gekommen, denn der Greif hatte sie so hart gefaßt, daß sie glaubten, der Athem würde ihnen vergehen. Da nun der Greif in sein Nest war, legte er sie nieder, schwung sich wieder in die Luft, und ließ die zwei Herren bei den jungen Greifen liegen. Als sie sich beide allein befanden, sprach Herzog Ernst zu Wetzelo: O allerliebster Freund!

lebst du noch? der aber kaum vor großer Ohnmacht und Müdigkeit antworten konnte, und sprach: wenn uns die Gnade Gottes nicht hilft, so können wir nicht hinaus kommen, denn ich habe keine Stärke in meinem Arm, daß ich mich aus der Ochsenhaut schneiden kann. Da sprach Herzog Ernst: verzieh noch eine kleine Weile, bis daß wir besser zu Kräften kommen. Also lagen sie wohl eine Stunde, und fürchteten sich sehr vor dem alten Greif, daß er wieder kommen würde, doch fing Herzog Ernst an, sich aus der Ochsenhaut zu schneiden, und wie er aufstand, schnitt er seinen Freund Wetzelo auch heraus. Da sie beide los waren, sahen sie die jungen Greife an, die so groß als Kälber waren, aber sie durften ihnen nichts thun, sondern stiegen bald aus dem Nest und sahen sich um; da wurden sie gewahr, daß sie der Greif über das große Meer geführet hatte, aber sie wußten doch nicht, an welchem Ort sie waren, doch fragten sie nichts darnach, aßen für Hunger Wurzeln aus den Steinen, fielen hierauf auf ihre Knie nieder, lobten und preiseten Gott den Allmächtigen, und wußten doch nicht, wo sie hinunter steigen sollten, denn wo sie der alte Greif ereilet hätte, wären sie von ihm umgebracht worden.

Da nun Herzog Ernst und Graf Wetzelo merkten, daß die alten Greife fort geflogen waren, stiegen sie mit großem Kummer von dem hohen Berge aus dem Nest, und wie sie hinunter waren, liefen sie in einen großen Wald, und beklagten ihre fünf Diener sehr, die sie

in dem Schiffe verlassen hatten. Nun waren die Diener aber zu Rath in dem Schiff, und zwei ließen sich von den dreien auch in eine Ochsenhaut nähen, die wurden von demselben Greif auch geholt und in sein Nest getragen, die sich auch mit großer Mühe aus der Ochsenhaut schnitten. Als sie nun merkten, daß der Greif hinweg war, stiegen sie mit großer Sorge aus dem Nest, gingen in einen Wald, und glaubten, wenn ihr Herr und Wetzelo davon gekommen wären, wollten sie die da finden. Da nun die drei Diener noch allein im Schiffe waren, wußten sie nicht, was sie thun sollten, zuletzt sprach der eine, es wäre meine Meinung, daß ihr euch beide in eine Ochsenhaut nähen ließet, das wollte ich thun; ich hoffe zu Gott den Allmächtigen, hat er unserm Herzog Ernst und den Grafen Wetzelo, und auch die andern zwei Diener, die der Greif jetzt hinweg geführet hat, davon geholfen, so wird euch Gott auch helfen, und will ich allein auf das Schiff verbleiben, so lange mir Gott das Leben vergönnt. Diesem Rath folgten die zwei Diener, legten ihre Rüstung an, und ließen sich von dem einen Diener in zwei Ochsenhäute nähen; als er sie eingenähet hatte, arbeitete er sich lange mit ihnen herum, bis er sie auf das Schiff brachte. Wie sie nun wohl vier Stunden gelegen hatten, kam der Greif mit einem geschwinden Fluge, nahm sie in seine Klauen, und trug sie über das Meer zu seinem Neste. Als nun der eine Diener sahe, daß er ganz allein in dem

Schiff war, wurde er sehr betrübt, bekümmerte sich sehr um seinen Herrn und seine Freunde. Er hatte nun nicht mehr als ein halbes Brot zu essen; wie er das ohne Durst gegessen und nichts mehr da war, auch keinen Menschen mehr sahe, noch jemandes Trost mehr zu empfangen wußte, mußte er also hungrig und elendiglich in dem Schiffe sterben, und allda des großen Tages der Zukunft Jesu Christi erwarten. Nun waren die zwei Diener in großer Furcht und Müdigkeit eine Zeitlang in dem Neste des Greifen gewesen, ehe sie wieder zu Vernunft gekommen, und mit großer Mühe und Arbeit aus der Ochsenhaut kamen, also mit großer Sorge aus dem Nest in einen Wald, darinnen sie sich erhielten.

Da nun die letzten zwei Diener aus dem Neste gestiegen waren, kamen sie in den Wald, wo die vorigen zwei Diener hingegangen waren, und suchten ihren Herrn. Aber sie konnten ihn nicht finden; da liefen sie hin und wieder zerstreuet, wie die verlornen Schaafe, die ihren Hirten verloren haben, und nichts zu essen hatten, als die Wurzeln aus der Erde. Nun gingen die zwei Diener und suchten einen Brunnen, denn sie hatten sich sehr müde an den Berg gestiegen. Wie sie nun so durstig in den Wald herum gingen, ihren Herrn und seine Leute beklagten, so siehet der Eine einen Hirsch daher springen, der hatte aus dem Brunnen trinken wollen, und als der Hirsch die zwei Diener sitzen sahe, scheuete er sich, und lief, als wenn man ihn jagte. Da merkten

die zwei ersten, daß jemand in derselben Gegend wäre, und gingen hinzu; da fanden sie ihre beiden Freunde bei dem Brunnen sitzen, worüber sie sich alle vier sehr freuten.

Wie die vier Diener mit großen Freuden bei dem Brunnen zusammen gekommen waren, und sich ihren Durst gestillt hatten, berathschlagten sie sich unter einander, daß sie ihren Herrn und Wetzelo in den Wald suchen wollten, da stiegen sie durch manche hohe Kluft, zuletzt stieg einer von ihnen auf einen hohen Baum, und sahe weit in den Wald zwei Leute gehen, fing deswegen an zu pfeifen und zu rufen. Als der Herzog und der Graf solches Geschrei hörten, standen sie stille, und wußten nicht, was das für Leute waren. Indem sah er vier von seinen Dienern daher kommen, darüber sie recht froh wurden, empfingen einander sehr schön, und sagte ein jeder, wie es ihm ergangen war. Als sie nun so im Walde gingen, sahen sie einen tiefen Grund, darinnen ein großes Wasser floß, da stiegen sie mit großer Mühe und Arbeit über die Felsen, bis daß sie zum Wasser kamen.

Den Weg, den sie gekommen waren, konnten sie nicht wieder hinauf kommen, denn er war voll großer Steinklippen, und wunderten sich, wie sie so ungefallen herunter gestiegen waren. Nun gingen sie an dem Wasser hinunter, und glaubten, etwa einen Weg zu finden, aber es war vergebens, denn je länger sie gingen, desto böser wurde der Weg, und je höher die Berge waren, fing das Wasser

daselbst an durch einen großen Berg zu gehen, und brausete so abscheulich, daß es schrecklich zu hören war, doch wußten sie nicht was sie thun sollten, standen bei einander und rathschlagten, was sie thun wollten.

Da befahl Herzog Ernst seinen Dienern, große Bäume abzuhauen, das sie auch thaten, und halfen einander getreulich und fleißig, daß sie auch die Bäume mit ihrer ganzen Gewalt zusammen banden, mit Weiden und mit jungen Bäumen, worauf sie denn auch ihre Harnische banden. Nun sprach Herzog Ernst: Meine lieben Diener, welcher mit durch diesen Berg fahren will, der befehle sich Gott dem Allmächtigen, und bitte ihn um Gnade, daß er wolle schicken, seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn Jesum Christum, daß er unser Geleitsmann seyn wolle, durch diesen ungeheuern Berg, damit wir glücklich hindurch kommen mögen; die Diener baten daher fleißig den allmächtigen Gott, daß er ihnen Sicherheit ihres Lebens geben wolle. Mit dem stiegen sie auf das Floß, stießen es in das Wasser, da schoß es dahin wie ein Pfeil; als sie nun in das Loch gekommen waren, wurde es so finster, daß keiner den andern auf dem Floß sehen konnte, da ging das Floß von einer Seite zur andern, daß sie glaubten, es werde in Stücken gehen, denn bald ging es die Queere, bald die Länge, und brausete das Wasser so sehr, daß keiner hören konnte, was der andere sagte, dieß ungestüme Fahren trieben sie wohl einen halben Tag, daß keiner etwas sahe.

sahe. Endlich kamen sie wieder an einen Berg, der leuchtete so hell, daß er schien wie ein Feuer; wie sie heran kamen, schlug Herzog Ernst ein Stück davon, dieser Stein heißt auf Latein Unio, auf Deutsch Carfunkel, und brachte er seinem Vater diesen Stein mit, den sich derselbe in seine Krone machen ließ.

Da Herzog Ernst mit seinen Dienern und Grafen Wetzelo durch den wüsten Berg gefahren waren, kamen sie an einen großen Wald, und als sie vor den fuhren, arbeiteten sie sich mit dem Floß an das Land, da sahen sie viel schöne Städte und Schlösser, deß sie von Herzen froh waren, wiewohl sie der Hunger sehr hart quälte. Nun legten sie alle ihre Harnische an, und gingen mit einander zu einer großen Stadt. Als sie so unter dem Thore standen, kamen Völker mit einem Auge gegangen, das hatten sie über der Nase, diese Völker heißt man im Latein Cyclopes, und wohnen in Indien, oder sonst heißt man dasselbe Land Armaspi. Nun kamen viel derselben unter das Thor, besahen Herzog Ernst mit seinem Volk sehr genau, und wunderten sich sehr über solche Leute, denn sie glaubten, es wären wilde Leute, gingen hin und sagten das ihrem Herrn der Stadt, daß Leute vor die Stadt wären mit zwei Augen. Da dieses der Herr der Stadt vernahm, wunderte er sich sehr mit seinen Bürgern, schickte nach ihnen, und ließ sie zu sich berufen; da ging der oberste Statthalter zu ihnen unter das Thor, und fragte sie, aus welchem Lande sie gekommen wären? Da

antwortete ihm Herzog Ernst, sie kämen aus dem Königreich Agrippa. Hierauf führte sie der Statthalter vor dem Herrn der Stadt, welcher glaubte, es wären etliche Waldleute, oder Satyri, das sind halbe Menschen, und halbe Böcke, und wären etwa durch Verirrung aus dem Wald gekommen. Wie sie nun vor den Herrn der Stadt kamen, empfing er sie sehr schön, desgleichen dankten sie ihn mit großer Reverenz. Als der Herr derselben Stadt sahe, daß sie sich gut aufführten, hatte er sie sehr lieb. Da sprach Herzog Ernst: Lieber Herr! verschafft doch bei euern Dienern, daß sie uns etwas zu essen bringen, damit wir uns des Hungers erwehren mögen, denn wir haben in sechs Tagen nichts als Wurzeln gegessen, da befahl der Herr, daß man ihnen Essen brächte, welches sogleich geschah. Da setzte sich Herzog Ernst mit dem Grafen Wetzelo und seinen vier Dienern zu Tische, und aßen und tranken sich recht satt. Wie sie nun die Mahlzeit vollbracht hatten, da führte der Herr der Stadt Herzog Ernsten und Grafen Wetzelo in seine Kammer, und fragte sie: von wo sie denn wären? Da sprach Herzog Ernst zu ihm: ich und meine Diener sind aus Deutschland, und mein Vater ist der allergewaltigste Kaiser in der Christenheit, so habe ich eine Wallfahrt zum heiligen Grabe nach Jerusalem vollbringen wollen.

Da habe ich auf dem Meer bei großem Ungewitter viele meiner Diener verloren, darnach hat uns der Wind in das Königreich

Agrippam getrieben, in demselben sind mir von meinen Rittern achte umgekommen, darauf sind wir auf dem Meer gefahren, und hat uns der Südwind an den Magnetberg geworfen, da ist das Schiff in Stücken gegangen, und blieben mir meine Ritter und Knechte meistens todt, bis auf unser sieben, aber Gott half uns zu einem Schiff, darinnen wir drei Tage blieben. Nun litten wir großen Hunger, endlich fanden wir auf diesem Schiffe etliche Ochsenhäute, darin ließ ich mich mit meinem Vetter, Graf Wetzelo, nähen, und alsdenn auf das Schiff legen, da kam ein sehr großer Greif, und führte uns über das Meer in sein Nest, da blieben wir wohl zwei Stunden in der Ochsenhaut liegen, ehe wir uns vor Müdigkeit daraus schnitten, dazu hatten wir große Gefahr, bis wir aus dem Neste kamen. Nun hatte ich meine Diener in dem Schiffe gelassen, aber sie haben sich alle in Ochsenhäute nähen lassen, und sind von dem Greif in sein Nest getragen worden, doch haben sie sich bemüht, von den ungeheueren Vögeln zu kommen, aber einer meiner Diener ist im Schiffe geblieben, der die andern eingenähet hatte, dem wolle Gott gnädig seyn; hierauf sind wir alle sechse in einem Wald zusammen gekommen, da stiegen wir einen großen Berg hinab, und kamen zu einem Wasser, daselbst hieben wir Bäume ab, machten einen Floß, banden ihn mit Weiden, setzten uns darauf, und fuhren so mit großer Ungestümigkeit, daß wir glaubten, unser Leben würde ein Ende nehmen, also sind wir in diese Landschaft gekommen. Solcher Rede des Her-

zogs Ernst, verwunderte sich der Herr der Stadt außerordentlich.

Der König des Landes Armaspi hatte erfahren, daß Herzog Ernst in seinem Königreiche wäre, sogleich schickte er einen Boten an denselben Herrn der sie hatte, derselbe mußte sie ihm schicken, wiewohl er das ungern that. Wie er nun mit seinen Dienern vor den König kam, wurde er sehr schön empfangen, und hatte sie der König sehr lieb, insonderheit Herzog Ernst und Graf Wetzelo; als sie nun eine Zeitlang bei dem König gewesen waren, ritt einstmals der König um Mitternacht auf die Jagd, da ritt Herzog Ernst und sein Vetter Wetzelo mit ihm. Wie sie nun eine kleine Weile geritten waren, da sahe der König mit den Seinen, daß die Sciopodes wieder in sein Land gefallen waren, denn sie hatten eine Stadt abgebrannt; da fragte ihn Herzog Ernst, was das für Feinde wären?

Da antwortete ihm der König: Diese Feinde mögen nicht überwunden werden, denn es sind Leute, die aus Mohrenland kommen, die nennt man zu Latein Sciopodes, das heißt auf deutsch daß sie nicht mehr denn einen Fuß haben, damit bedecken sie sich, wenn die Sonne heiß scheinet, und laufen so geschwind, daß sie niemand einholen kann, zumal wenn sie auf das Meer kommen, so laufen sie geschwinder denn auf troknem Lande.

Aber der Herzog Ernst sprach zu dem König: Gnädiger Herr! ich bitte euch sehr, daß ihr mir etliche tapfere und streitbare Männer geben wollt, so will ich, mit der Hülfe Gottes

mich unterstehen, sie zurück, oder gar todt zu schlagen; das war dem Herzog Ernst von dem König zugesagt. Also ritt er nebst seinen Dienern, und mit dem zugegebenen Volk vom Könige, an dem Gestade des Meeres, und schickte ihnen etliche entgegen, die trieben sie an das Meer. Nun glaubten die Sciopodes auf dem Meer davon zu kommen, da wischte Herzog Ernst mit seinem verborgenen Volke hervor, schlug sie alle todt, bis auf einen, den führte er zum König. Wie sie nun nach Hause kamen, wurden sie von allen Leuten sehr herrlich empfangen, besonders vom Könige, wegen des gewonnenen und erlangten Sieges.

Bald nach diesem Streit, den Herzog Ernst mit den Sciopoden glücklich vollbracht, und sie geschlagen hatte, kamen die Völker Ponochi, und foderten auch Zins von dem König Armaspi, der ihnen wie den vorigen gegeben ward; dieselben Völker Ponochi, haben so große Ohren, daß die Lappen bis auf die Erde hangen. Nun wurde der König von Armaspi abermals von seinen Feinden betrübt, denn er hatte kaum einen Theil aus dem Lande gebracht, so waren andere darin. Da fragte der König Herzog Ernsten um Rath, wie er es doch mit ihnen machen sollte, ob er ihnen den Zins schicken sollte, oder nicht? Da sprach der kühne Held, Herzog Ernst zu ihm: Nein, er sollte ihnen nichts geben, und sollte das Kriegsvolk wieder ermahnen, das er vorher gehabt hätte, so wollte er sie mit List hintergehen, daß sie geschlagen würden. Da der König solchen Trost vom Herzog Ernst hörte,

wunderte er sich sehr seiner Kühnheit, und gebot dem Volk auf zu seyn, das auch geschah, also zog er seinen Feinden mit Macht entgegen, und wie er vermerkt, daß sie in einen Wald ihre Versammlung hatten, besetzte er den Wald mit seinem Volke, und zündete ihn auf einer Seite an. Als sie den Wald brennen sahen, liefen sie zerstreut, und glaubten zu entkommen, aber Herzog Ernst hatte ihnen den Weg verlegt und schlug sie alle todt, zwei nahm er gefangen, und führte sie mit sich in das Königreich Armaspi; wie er nun nach erobertem Siege wider zurück kam, wurde er von dem König und andern Leuten herrlich empfangen.

Wie die großen Riesen Bothschaft an den König von Armaspi schickten, und forderten jährlich Zins, welcher ihnen aber nicht gegeben ward.

Großes Unglück hatte das Königreich Armaspi, denn es war sehr hart angefochten von vielen Völkern, nun kamen die Riesen, die in der Gegend von Cananey wohnten, und forderten auch Zins von dem König Armaspi. Wie nun der Riesenbote zu dem Könige kam, war er so groß, daß er beinahe zwölf Schuh lang war, und das Volk, welches ihn sah, entsetzte sich vor seiner Größe. Als man nun den Boten vor den König ließ, sprach er mit trotzigen Worten zu ihm: König! du sollst wissen, daß du meinem Herrn, dem Riesen, den Zins geben sollst, und wenn du es nicht bald thust, so werden sie dein Land bis auf den Grund verderben. Ueber

solche freche Reden erschrack der König sehr, und wußte ihm vor Angst keine Antwort darauf zu geben, er hieß den Boten verziehen, unterdeß schickte der König nach dem Herzog Ernst, welcher in sein Land war, daß ihm der König gegeben hatte. Als Herzog Ernst zum Könige kam, fragte ihn der König um Rath, wie er's doch machen sollte, denn die Riesen wären sehr starke Leute, er wolle ihnen den Zins schicken. Aber Herzog Ernst wiederrieth es dem König, und sprach zu dem Riesenboten, er sollte wieder heim ziehen, und seine Riesen sagen: Wenn ihnen die Haut juckte, so möchten sie kommen, sie sollte ihnen gekraut werden. Diese Rede verdroß den Boten sehr, ging wieder heim zu seinen Riesen, und zeigte ihm solche schnöde Bothschaft an, welches ihm gleichfalls verdroß, machten sich also im Zorn auf, und fielen in das Land Armaspi. Wie das der König gewahr ward, rief er sein Volk zusammen, und befahl ihnen, daß sie Herzog Ernsten gehorsam sein sollten, daß sie auch willig thaten; nun zog Herzog Ernst den Riesen entgegen. Wie sie nun nahe bei einander kamen, hielten sich die Riesen in einem Walde, und glaubten, ihren Feind in der Nacht zu überfallen, aber Herzog Ernst hielt gute Wacht, daß sie es nicht vollbringen konnten; so lagen sie wohl fast ein Monat vor einander, daß sie alle Tage scharmützelten, und verlor Herzog Ernst viel Volk. Hierauf bedachte er sich anders, und gab sehr wohl Achtung darauf wenn sie zu Mittag essen wollten, da wollte er sie in großer Eil' überfallen; er mahnte da=

her sein Volk heimlich auf, und fiel um den Mittag in das Holz, welches sich die Riesen nicht versehen hatten, und stachen sehr viele todt. Doch verlor Herzog Ernst auch viel Volk in dem Wald, welche die Riesen mit Bäume todt schlugen, und darnach arbeitete sich Herzog Ernst unter ihnen heraus, daß sie die Flucht nehmen mußten.

Als die Riesen sahen, daß es so übel zuging, zogen sie sich in das freie Feld zurück, und suchten sich mit der Flucht zu retten, aber Herzog Ernst wurde das gewahr, und ritt ihnen eilends mit seinem Volke nach, doch waren sie ihm alle entronnen, bis auf einen, der aber sehr hart verwundet war. Nun nahm Herzog Ernst den Riesen mit sich, ließ ihm einen Arzt holen, und die Wunden verbinden. Wie er nun wieder aufgekommen, ritt Herzog Ernst wieder zum König, da wurde er sehr schön empfangen, und vor allem Volk seiner Mannheit wegen sehr gelobt, indem seines gleichen noch keiner in das Land gekommen war. Aber Herzog Ernst wollte nicht länger bleiben, sondern nahm seine Gesellen, nebst noch etlichen Volk, und zog nach Indien.

Wie Herzog Ernst mit seinem Volke nach Indien kam, da die kleinen Leute waren, die stets Streit mit den Kranichen hatten.

Da Herzog Ernst nun vielerlei bei einander hatte, gefiel es ihm wohl, und sprach zu seinem Vetter Wetzelo: Liester Freund! rathet

mir, ich habe von etlichen gehöret, daß in Indien solche kleine Leute sind, die stets Streit mit den Kranichen haben, nun habe ich Lust solche Leute auch zu sehen, darum ziehet mit mir, so will ich noch etliche tapfere Männer mit mir nehmen; dies war Graf Wetzelo sehr zufrieden. Nun schickten sie zu ein Schiff mit Speise und allerlei Nothdurft, und fuhren den nächsten Weg nach Indien, wie sie nun hinein gekommen waren, ritten sie den nächsten Weg nach ihrer Wohnung zu. Als sie nun die Pygmäi sahen, erschraken sie sehr vor den großen Leuten, gingen ihnen entgegen, baten sie um Frieden. Da sprach Herzog Ernst: wir sind nicht gekommen, daß wir den Frieden brechen wollen, sondern daß wir euch Frieden machen wollen, darüber die Völker sehr froh wurden. Nun sprach einer zu dem Herzog: Wisset, gnädiger Herr! daß uns die Vögel großen Schaden thun, denn wir können am Tage nichts arbeiten, sondern müssen das alles bei der Nacht thun. Nun kam ihr König gegangen, fiel ihm zu Fuß, und empfing Herzog Ernst mit seiner Ritterschaft freundlich, und ließ ihm das Nachtlager bereiten. Da es nun Tag geworden, ging Herzog Ernst mit einigen der kleinen Leutlein hinaus, und ließ sie einen Streit mit den Kranichen anfangen, da kamen die Vögel geflogen, stachen mit den Schnäbeln sehr viele todt. Da das Herzog Ernst sahe, ging er mit etlichen Dienern hinzu, schlugen und schossen der Vögel viel todt, daß es ganz voller Kraniche lag, und die Einwohner ein Jahr Fleisch zu essen hatten.

Nachdem Herzog Ernst mit seinem Beistand nach eroberten Sieg der Vögel wieder heim gekommen zu demselben König, da ließ er Herzog Ernsten viel Gold und mancherlei Edelgesteine vortragen, und bat ihn sehr, er sollte nehmen was ihm gefiel. Aber der Herzog nahm nichts davon, sondern bat den König, daß er ihm zwei kleine Männlein gebe, welches er auch that. Hierauf nahm Herzog Ernst Urlaub von dem König, und fuhr mit seinem Volk wieder nach Agrippam, hatte zwei Männlein bei sich, und den ungeheuren Riesen. Wenn er denn eine Lust sehen wollte, ließ er sie mit einander spielen, also hatte er seine Kurzweil eine gute Zeit in seinem gegebenen Lande, denn der König Arimaspi hatte ihm 5 große Städte und Schlösser geschenkt.

Wie Herzog Ernst mit seinen Dienern am Gestade des Meers spazieren ging, und wie ein Schiff voll Mohren aus Indien daselbst ans Land fuhr.

Wie Herzog Ernst mit seinen Dienern das Mittagsmahl genommen hatte, wollte er sich ein wenig erlustigen, und ging an dem Gestade des Meers; wie er sich also umsahe, so siehet er ein Schiff ans Land kommen, da ging er hinzu, und fragte sie, woher sie kämen? Da sprach der Patron: wir kommen aus Indien, und sind von dem Wind hieher getrieben worden. Da fragte sie Herzog Ernst, was für Glauben sie hätten? Da sprach der Patron:

Sie glaubten an den eingebornen Sohn Gottes, der sie erlöset hätte, den wollten sie auch nimmermehr verläugnen, ob sie schon deswegen sterben müßten. Diese Rede gefiel Herzog Ernst

sehr wohl, und sprach zu dem Patron: Lieber Schiffmann! sagt mir, hat dasselbe Land auch Krieg mit einem König? Da sagte der Patron: es hat eine Zeitlang großen Krieg mit dem König von Babylonien gehabt, der sie des christlichen Glaubens wegen bekriegt hat, und hat sie so sehr angegriffen, daß er mehr denn das halbe Land zerstöret und verbrennet hat, aber ein Jahr lang, hat es guten Frieden mit demselben König gehabt, doch ich fürchte, er wird bald wieder anfangen, denn die Rede ist gegangen, ehe wir aus unserm Lande zogen, daß sich der König von Babylonien wieder rüste, in

unser Königreich zu fallen. Da sprach Herzog Ernst zu dem Patron: er sollte nicht hinweg fahren, bis daß er's ihm hieß; er verhoffte, wenn es nach seinem Willen ginge, so wolle er mit ihm fahren, hieß darauf den Patron nebst seinen Gästen auf das Schloß ziehen und ließ sie auf das Beste verpflegen, welches auch geschah, hierauf blieben sie eine Zeitlang bei Herzog Ernsten.

Wie Herzog Ernst mit Graf Wetzelo und seinen Cämmerer zu Rathe ging, daß er nach Indien fahren wollte, welches sie wohl zufrieden waren.

Als nun Herzog Ernst von dem Mohren alle Dinge verstanden hatte, rief er seinen Freund Wetzelo nebst seinem Cämmerer zu sich, und sprach zu ihnen: Lieben Freunde! was rathet ihr dazu, daß wir uns mit diesen Mohren nach Indien machen, denn der König von Indien hat die Christen sehr lieb; und ihr wisset zum Theil wohl, daß wir uns hier nicht rechtschaffen regen dürfen, wiewohl der König Arimaspi mir einige Landschaften geschenkt hat; sollte ich denn darum unter den Heiden mein Leben so elend endigen? das will ich nicht thun, und wenn ich sollte wissen, daß es mir übler ginge, als es mir bisher ergangen ist; darum, liebe Herren! was rathet ihr dazu? Sie sagten, sein Wille gefiel ihnen wohl und sie wären bereitwillig ihm auf dieser Reise zu folgen; da befahl Herzog Ernst seinen Dienern, daß sie sollten das Schiff, darinnen die Mohren wären, mit

Speise versehen, das bald geschah. Nun nahm Herzog Ernst seine wunderlichen Leute, ging mit seinem Vetter Wetzelo und andern Dienern und den Mohren in das Schiff, fuhr also aus dem Königreiche Arimaspi ohne Urlaub, und ließ seine Städte, die ihm von dem Könige geschenkt waren, liegen.

Als Herzog Ernst mit den Mohren aus dem Königreich Arimaspi fortschifften, fuhren sie mit gutem Wind nach Indien; wie sie nun daselbst angekommen waren, gingen die Mohren sogleich zu ihrem Könige und zeigten ihm an, daß ein männlicher Held mit ihnen gekommen wäre, der ein Christgläubiger Mensch sey. So bald nun der König solches von seinem Volk vernommen hatte, ging er hinaus an dem Gestade des Meers zu dem Schiffe, empfing den Herzog mit großer Höflichkeit, führte ihn mit sich nach Hause, und hielt ihn gar herrlich und wohl mit seinen Dienern, und blieben eine Zeitlang in gutem Frieden bei einander.

Als Herzog Ernst eine Zeitlang mit dem Grafen Wetzelo beim König in Indien gewohnet hatte, und sie mit einander fröhlich waren, da kam eines Tages ein Bote von dem König aus Babylonien indem sie noch über Tische saßen, der sprach zum König: Du König der Mohren, wisse, daß mich mein König von Babylonien zu dir geschickt, und soll dir sagen: Wenn du nicht von deinem Glauben ablassen willst, so will er dich mit deinem Land und Leuten verderben, darnach kannst du dich also richten. Der König hinter dem Tisch erschrak

über solche Worte sehr, wußte nicht, was er dem Boten antworten sollte, aber Herzog Ernst, als ein männlicher Held, sprach zum Boten, sage deinem König, er soll kommen, wir wollen seiner warten, als tapfere Kriegesleute. Hierauf sprach er zum König: Großmächtiger Herr! was gedenkt ihr, daß ihr so betrübt seyd, wisset ihr nicht, daß ihr ein Herr und König seyd in euerm Lande, und wenn ihr nur zehn Männer hättet, so solltet ihr euch nicht fürchten, wisset ihr nicht, daß ihr solches um das Wort Gottes thut, denn der Herr spricht also: Was ihr thut und leidet um meines Namens willen, dem soll es tausendfältig bei mir und meinem Vater vergolten werden. Darum sollt ihr euch euch ein Herz fassen Gott läßt sein Volk nicht, denn wie oft hat er schon sein Volk wunderlich erhalten. Diese Rede des Herzogs gefiel dem König sehr wohl, und sprach zu ihm: Lieber! eure Worte haben mein Herz erquickt, nun will ich es wagen, und sollte mein Königreich darüber zu Stunde gehen, denn er hat mir das Land vorhin sehr verwüstet, auch hat er mir viel Schaden auf dem Meere gethan, mit Rauben und Brennen, daß es zu bejammern ist. Wie nun der Bote wieder zu dem Könige von Babylonien kam, zeigte er ihm an, was er vom Herzog Ernst gehöret hatte, und sprach: Großmächtigster König! ich kann Ew. Majestät die Worte nicht verhalten, die mir des Königs von Indien Herren einer gab, der bei ihm stand, derselbe sprach also: Sage deinem König, er soll kom-

men, wir wollen ihm Manns genug seyn, und noch mehr schnöde Worte redete er, die ich Ew. Majestät nicht sagen mag, denn ich fürchte euren Zorn. Solche Botschaft verdroß den König sehr; er forderte sogleich an 100,000 Heyden zusammen, fiel dem König von Indien in sein Land, verwüstete alles was er fand, schlug Männer, Weiber und Kinder todt, und vergoß viel unschuldig Blut.

Nun war der König aus Indien mit großer Gewalt wieder den Babylonischen König zu Felde gezogen, ließ also seine Zelte aufschlagen; wie nun der andere Tag anbrach, befahl der König von Indien bei seinem Volk, daß sie alle auf seyn sollten, und sich zu einer Schlacht schicken, das sie auch thaten; nun ritt der König von Indien um seine Armee, tröstete sie und sprach: Sie sollten getrost seyn, und tapfer unter die Heyden setzen, und wo sie das nicht thäten, würden sie aus ihrem ganzen Lande verstoßen, dazu würde es ihren Weibern und Kindern übel ergehen. In solchen Gespräch kam Herzog Ernst geritten, den bat der König sehr wehmüthig, daß er doch daß Panier tragen sollte, das Herzog Ernst wohl zufrieden war, denn er hatte sich mit seinem Vetter Wetzelo wohl gerüstet, desgleichen hatte er den großen Riesen bei sich.

Als sie nun eine gute Weile vor einander in Schlachtordnung gestanden, ritt der König von Babylonien um seine Armee, tröstete sie mit dem Mahomet, und sprach zu ihnen: sie sollten beherzt darein schlagen, denn sie sä-

hen wohl, daß der König von Indien nicht viel Volk hätte, darum sie mit Fleiß nach dem Panier streiten sollten, er wußte aber nicht, daß es ein kühner Held trug. Wie man nun zum ersten und zweitenmal aufgeblasen hatte, schickte sich ein jeder mit seinem Gewehr nach dem besten, wie er es denn brauchen wollte. Da man nun zum drittenmal bließ, fing ein Spießkrachen, und so ein groß Geschrei an, daß man es wohl auf eine Meile hätte hören können, aber die Heyden unterstanden sich dem Panier zu nahen, das ward ihnen übel belohnet, denn Graf Wetzelo stand mit seinen Dienern so nahe bei dem Panier, die schlugen so tapfer unter die Heyden, daß es ganz voller Todte um ihnen lag. Insonderheit der Riese, den Herzog Ernst aus Armaspi mitgenommen, der schlug so tapfer mit seinem Baum um sich daß vor ihm kein Heyde mehr stehen wollte. Als nun so ein grausames Schlagen auf beiden Seiten geschah, ritt der König von Indien hinter seiner Armee, stieg vom Pferde ab, hob seine Hände gegen den Himmel auf, und sprach mit andächtigem Herzen zu Gott: Allmächtiger, barmherziger, gütiger Gott! schicke uns deinen einigen Sohn und Erlöser zur Hülfe, der du mächtig und stark bist, daß er dies sein gläubig Volk vor den Heyden beschirmen wolle, die seinen Namen schänden, denn der Streit war sehr hitzig.

Da hat man auf beiden Seiten groß Blutvergießen gesehen, es floß unter den Todten daher wie ein Bach, daß mancher Heyde und

wohl

Mohr darinnen elend ertrinken mußte, der sonst wohl aufgekommen wäre. Wie der König von Babylonien sahe, daß ihm so großer Schade geschah, von Herzog Ernst mit dem Panier, ritt er schnell gegen ihn und glaubte ihn zu Boden zu reißen, aber Graf Wetzelo wurde dies gewahr, ritt auf den König zu, und gab ihm einen so starken Hieb mit seinem Schwerdte, daß er mit dem Pferde zu Boden fiel. Als das die andern sahen, wollten sie ihrem König zu Hülfe kommen, aber der Riese stand mit seinem Baum dabei, und schlug sehr viele Heyden todt, daß keiner zu ihrem König kommen konnte, also nahm ihn Graf Wetzelo gefangen. Wie nun das die andern Heyden sahen, daß ihr König gefangen und ihnen nicht wieder zu nehmen war, wußten sie nicht, was sie thun sollten, denn sie waren ganz verzagt geworden, und fingen an die Flucht zu nehmen. Wie das die Mohren sahen, bekamen sie erst recht Muth, rannten ihnen mit großer Gewalt nach, erstachen sehr viel auf die Flucht, daß von den heidnischen Völkern wenig davon kamen. Da hat man eine ganze Meile Weg nichts gesehen, als eitel todte Körper; wie nun die Mohren sahen, daß sie das Feld behalten hatten, ritten sie wieder nach der vorgemeldeten Stadt zurück, da die Schlacht geschehen war, und suchte ein jeder seinen Freund unter den Todten; da fand mancher seinen nahen Anverwandten erstarret liegen, den andern ohnmächtig. Besonders ging Herzog Ernst hin, und berief seine Diener zusammen; da kamen ihrer nur drei, und einer blieb

außen. Diesen ließ Herzog Ernst alsbald unter den Todten suchen, so lange bis sie ihn fanden. Als sie den todten Körper gefunden hatten, brachten sie ihn dem Herzog Ernst und seinen Vetter Wetzelo. Wie ihn Herzog Ernst also todt vor sich liegen sah, fing er an mit seinem Vetter Wetzelo und den andern drei Dienern bitterlich zu weinen, und sprach: O du allerliebster Diener! soll ich dir jetzt also todt vor mir liegen sehen, nun hat dich Gott in deinem Leben wunderlich erhalten, aber weil er dich nicht mehr darin haben will, so nehm er deine Seele in seine Hände; darauf ließ er ihn nach christlicher Ordnung zur Erde bestatten. Hierauf ritt er wieder mit betrübten Herzen zu dem König von Indien, und klagte ihm den Tod seines Dieners, der auch sehr bekümmert darüber war. Nun ging der Herzog mit seinem Vetter Wetzelo zu dem babylonischen König und sprach: Du König der Heyden, warum unterstehest du dich die Christenheit so zu schwächen, und willst sie von ihrem Glauben abbringen, der doch der richtigste Weg ist, der vor Gott gilt? da fing der König von Babylonien an und sprach zu dem Herzog: Du männlicher Held! wer magst du doch seyn? denn fürwahr, mir ist ein großer Schade von deiner Hand an meinem Volk geschehen, und wo du mit deinen Gesellen, der mich gefangen hat, nicht gewesen wärest, so wollte ich den Mohrenkönig wohl überwunden haben, nun aber bin ich ein gefangener Mann. Da erzählte Herzog Ernst dem Könige von Babylonien seine ganze Reise, die er vollbracht hatte.

Dann ließ Herzog Ernst seine wunderlichen Leute vor sich bringen, stellte sie dem König vor und sprach: Diese Leute habe ich mit meinen Gesellen in seltsamen Landen überwunden, darum Herr König von Babylonien sehet ihr wohl, wie mirs ergangen ist, und erzählte alles von Anfange seiner Ausfahrt, bis auf diesen Tag. Da sprach der König von Babylonien zum Herzog Ernst: Lieber Herr! wenn ihr mir nicht aus dieser Gefangenschaft helfet, so muß ich Zeitlebens hier gefangen bleiben, komme ich aber los, so will ich euch eurer vorigen Bitte und Reise, wie ihr von mir begehret habt, aufs beste versichern, und will euch mit meinem Volk bis in die heilige Stadt Jerusalem begleiten, desgleichen sollt ihr frei seyn aller Zehrung.

Solche Versprechung des babylonischen Königs gefiel Herzog Ernsten wohl, ging auch sogleich zu dem Mohrenkönig und sprach zu ihm: Großmächtigster König! dieweil ihr euren großen Feind gefangen habt, so dünkt mich, es sey am besten, daß ihr von ihm eine Versicherung nehmet, und ihn frei lasset.

Da sprach der König von Indien: Nein! der König von Babylonien wird jetzt nicht sobald frei von mir, sondern er muß bezwungen werden, und den christlichen Glauben annehmen. Ueber solche Worte des Königs erschrak der Herzog und sprach: Wie, wollt ihr denn einen dazu zwingen? wisset ihr denn nicht, daß man niemand zum Glauben zwingen soll? wer nicht aus freien Willen und Ueberzeugung den Glauben annehmen will, den soll man glauben

lassen was er will, er wird es aber an jenem großen Gerichtstage erfahren was er gethan hat, doch wollen wir ihm darum befragen, ihr wisset wohl, daß böse Hunde nicht gut zu bändigen sind.

Alsbald schickte der König von Indien zum König von Babylonien, und ließ ihn zu sich kommen, das er auch that. Wie ihn nun die Mohren, die ihn verwahren mußten, brachten, fragte ihn der König von Indien folgendermaßen: Ihr wisset, König von Babylonien, daß ihr mein Gefangener seyd, wollt ihr euch nun taufen lassen, und den christlichen Glauben annehmen, wie ein jeder Christ thun muß, so sollt ihr frei seyn, wo ihr das aber nicht thut, so müßt ihr euer Lebenlang mein Gefangener seyn und bleiben, darnach habt ihr euch zu richten.

Da antwortete der König von Babylonien dem Mohrenkönig: Ich weiß wohl, daß ich euer Gefangener bin, aber euren Glauben nehme ich nicht an, womit ich mich aber loskaufen kann, es sey mit vielem Gold oder Silber, das will ich thun, und euch auch versprechen und zusagen, daß ihr von mir niemals wieder bekriegt werden sollt, auch euer Land, das ich gewonnen habe, will ich euch wieder abtreten.

Da der Mohrenkönig solche listige Worte von dem Heydenkönig gehört hatte, ging er mit Herzog Ernst auf die Seite, und sprach zu ihm: Was rathet ihr mir zu solchem Versprechen, das mir der Heydenkönig gethan hat, wie ihr jetzt selber gehört habt?

Da sprach Herzog Ernst zum König: habt ihr nicht meine vorige Rede gemerkt, die ich euch gesagt habe? darum, so wäre mein Rath, daß ihr ihn los gebet, und lasset euch einen Eid schwören, daß er seine Zusagung halten wolle nach seiner Verheißung, so will ich mich mit ihm aufmachen, und den nächsten Weg nach Jerusalem mit ihm ziehen, denn er hat mir sicher Geleite versprochen, durch sein ganzes Land. Nun gingen sie miteinander wieder zum König von Babylonien, da zeigte ihm der König von Indien seine Meinung an, und sprach: Wenn er halten wollte, was er gesagt hätte, und einen Eid schwören, solche Verheißung nicht zu verkehren, so wollte er ihn los geben.

Große Verheißungen hatte der König von Babylonien dem König von Indien gethan, und mußte sie auch halten, darum fing er an zum König von Indien, und sprach: Ich König von Babylonien, sage hier vor Gott und allen Menschen, daß ich, oder meine Nachkommen, euer Königreich nimmermehr mit Krieg überfallen will, so verbinde ich mich auch hier vor euch allen, daß ich Herzog Ernsten und seine Diener durch mein ganzes Land begleiten will, bis nach Jerusalem, und alsdann so weit als mein Land ist. Solches Gelübde gefiel dem König von Indien wohl, doch ward er sehr betrübt, daß Herzog Ernst von ihm scheiden wollte, und redete mit ihm auf das freundlichste, bat auch, daß er bei ihm bleiben sollte, er wollte ihm das halbe Königreich geben, aber Herzog Ernst schlug ihm dieses ab.

Wie der König von Babylonien und Herzog Ernst Abschied von dem Mohrenkönig nahmen und nach Jerusalem ritten.

Als der König von Babylonien dem Indischen König geschworen hatte, nahm er nebst dem Herzog Ernst Abschied von dem König. Als Herzog Ernst den König gesegnet hatte, fing der König an, und sprach zu ihm: Allerliebster Freund, ich bitte euch auf das allerfreundlichste, so ihr ja nicht bleiben wollt, daß ihr mir einen von eure Diener hier lasset. Aber Herzog Ernst schlug ihm diese Bitte in allen Gnaden ab; ritt also mit großen Freuden mit dem König von Babylonien in sein Land. Als sie nun einige Tagereisen darin gethan, wurden viele große Herren der Heyden die Wiederkunft ihres Königs gewahr, ritten ihm entgegen mit viel Volk, empfingen ihn schön, sammt Herzog Ernst und Graf Wetzelo, verwunderten sich auch sehr solcher wunderlichen Geschöpfe Gottes von den Menschen, die Herzog Ernst mit sich genommen hatte aus den Ländern, die er dem König von Armaspi unterthänig gemacht hatte. Nun ritten sie mit viel und mancherlei Kurzweil, bis sie in die schöne Stadt Babylon kamen; daselbst blieb er drei Wochen, und besahe die Stadt fleißig. Hierauf ging er zu seinem Vetter Wetzelo und sagte ihm, er solle besorgen daß alles wohl zur Reise versehen würde, denn sie wollten sich nun aufmachen und ihren Weg nach Jerusalem nehmen; ging alsdann zum König und nahm Abschied von ihm, welches der König

nicht gern sah, ob er schon kein Christ war, so gefiel ihm doch seine Tapferkeit, und sprach zum Herzog Ernst: Da euer Bleiben nicht länger bei mir seyn mag, so bedanke ich mich schönstens gegen euch, denn wäret ihr nicht gewesen, so hätte ich Zeit meines Lebens ein Gefangener bleiben müssen, nun aber bin ich durch eure Vorbitte, die ihr meinetwegen gethan habt, von dem Mohrenkönig los gekommen, dagegen habe ich euch versprochen, euch mit meinem Volke bis zu der Stadt Jerusalem zu begleiten. Hiermit hieß er ihm bringen viel Gold, Silber und mancherlei kostbare Kleinodien, die er ihm schenke, solche Schenkung nahm Herzog Ernst mit vielem Danke an, auch befahl der König, daß sich 2000 Mann Heyden mit ihren besten Gewehren rüsten sollten. Da nahm Herzog Ernst Abschied vom Könige, und ritt mit seinen Dienern nach Jerusalem zu, aber der König befahl insonderheit seinen Leuten, daß sie Achtung auf Herzog Ernst haben sollten, das sie auch thaten, und ritten eine lange Zeit, bis sie eine Tagereise weit von Jerusalem waren, da nahmen sie Urlaub vom Herzog Ernst.

Da nun Herzog Ernst mit seinem Volke eine lange Zeit auf der Reise gewesen war, kamen sie endlich an die Stadt; da sprachen die Heyden zu ihm: Ihr wisset, allerliebster Herr, daß wir jetzt von euch scheiden müssen, denn ihr seyd nun in der Christenheit, da dürfen wir nicht hinein kommen, denn sie schlügen uns alle todt, darum begehren wir jetzt einen freundlichen Abschied von euch. Wie nun Herzog Ernst

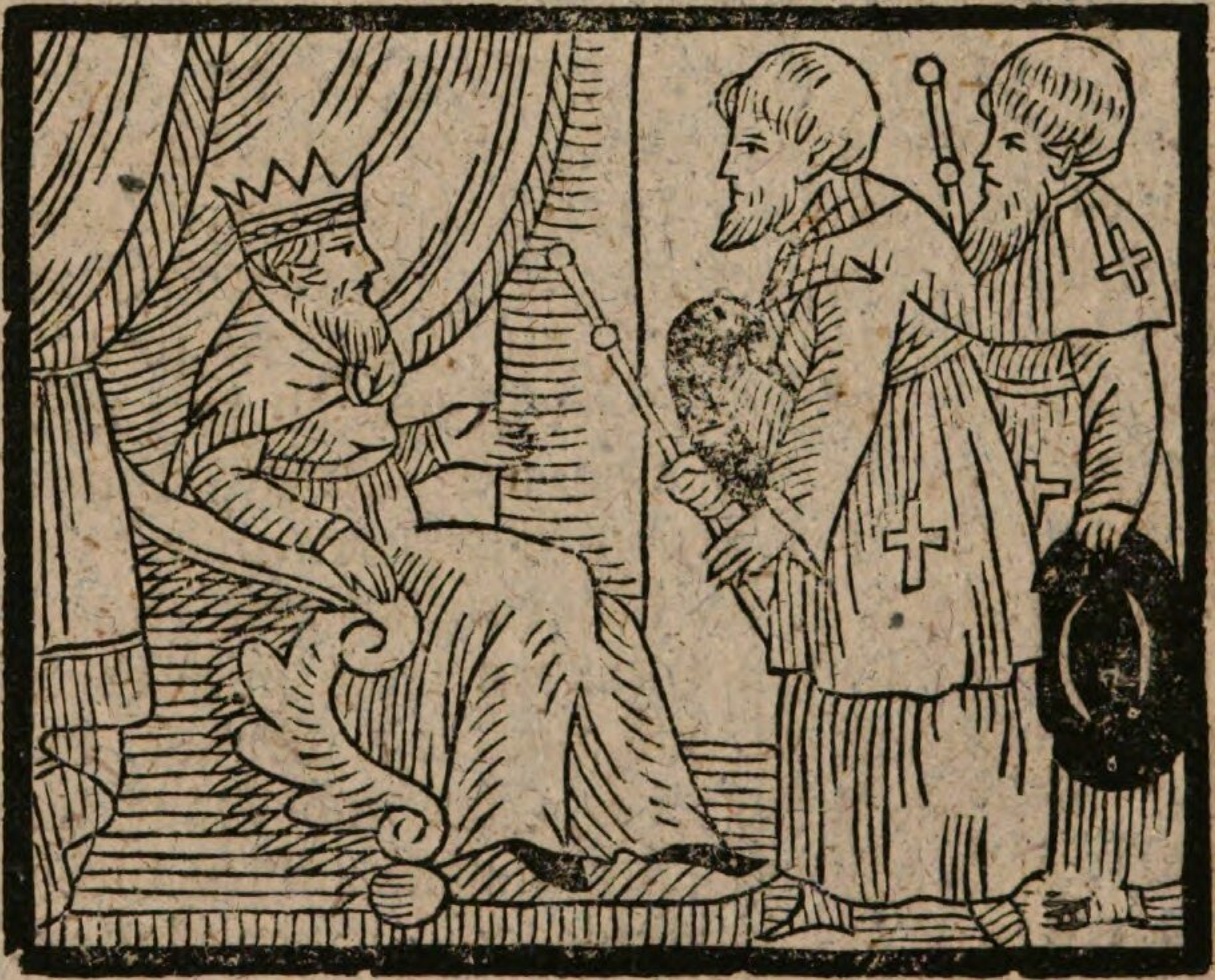
sahe, daß sie nicht weiter mit ihm ziehen durften, dankte er ihnen freundlichst ihrer Ehrerbietung, die sie ihm auf dem Wege erzeiget hatten, und schieden so von einander. Da ritt der Herzog auf die Stadt zu; als er nun nahe dabei kam, schickte er seine wunderlichen Leute mit einem Diener vor sich hin, und behielt den Riesen, welcher mit einer großen Stange bewaffnet war, bei sich. Wie nun der Diener mit den wunderlichen Leuten durch die Stadt zog, erschrak das Volk sehr, liefen nach dem Diener zu, und besahen die seltsamen Leute. Nun war die Gasse so voller Pilger, daß niemand zu dem Hause kommen konnte, darin der Diener zur Herberge gezogen war. Indem ritt Herzog Ernst mit seinem Vetter, Graf Wetzelo, zwei Dienern und dem Riesen, mit großen Freuden in die Stadt. Als er nun in die Gasse kam, sahe er so viel Volk stehen, daß er nicht gut zur Herberge kommen konnte, doch hieß er den Riesen mit seiner Stange Raum machen, das er unverzüglich that, und durchdrangen das Volk mit großer Arbeit, bis in die Herberge, da ließ der Herzog das Volk in die Fenstern stellen, damit sie von Jedermann gesehen würden. Als nun die Pilger hörten, daß es Herzog Ernst war, zeigten sie das ihrem König an, der darüber froh war, und empfing ihn mit großen Freuden.

Als sich nun das Getümmel von dem Volk etwas verlaufen hatte, gingen etliche große Pilger, die den Herzog Ernst kannten, zu dem König, zeigten ihm an, wie dieser Herr kom-

men wäre mit vielen wunderlichen Leuten, der so eine große Wallfahrt mit den Griechen hätte vollbringen wollen, die aber alle von dem Ungestüm des Meeres getödtet worden waren, bis auf sein Schiff, mit dem er allein mit seinen Rittern davon gekommen wäre. Solcher Bothschaft wurde nun der König von Herzen froh, ging alsbald in die Stadt zu ihm, empfing ihn freundlich, führte ihn mit sich in seinen königlichen Pallast, und fragte den Herzog Ernst nach alle Dinge, wie es ihm gegangen wäre; solches sagte ihm der Herzog Ernst, und erzählte ihm das alles, worüber sich der König sehr wunderte. Nun kam die Zeit, daß sie mit großen Freuden das Mittagsmahl nahmen; nachdem gingen sie zum heiligen Grab, darinnen unser Herr Christus geruhet, daselbst fiel Herzog Ernst auf seine Knie, dankte Gott fleißig und sprach: O du ewiger, barmherziger Gott, du hast mich wunderlich erhalten, und mir oftmals deinen lieben Sohn geschickt, unsern Herrn und Erlöser Jesum Christum, der mich hat gestärkt und erhalten bei seinem Glauben, und mich behütet vor allem Uebel, bis auf diese Stunde, darum so sage ich dir Lob, Ehre und Dank bis in Ewigkeit. Nach solchem vollbrachten Gebet zog er mit dem König wieder in seinen Pallast, und blieb ein ganzes Jahr in Jerusalem. Indessen hatte es Kaiser Otto, sein Herr Vater, und dessen Gemahlin, die Kaiserin, seine Frau Mutter, von unterschiedlichen Pilgern erfahren, daß ihr Sohn nach Jerusalem gekommen wäre, worüber sie von Herzen froh waren.

Wie zwei Pilger zu dem Kaiser Otto kamen, und ihm anzeigten, daß sein Sohn zu Jerusalem sey, und viel wunderliche Leute mit dahin gebracht hätte.

Wie nun Herzog Ernst ein halb Jahr zu Jerusalem gewesen war, kamen zwei Pilger nach Jerusalem, die kannten Herzog Ernsten sehr gut, und da sie die Fahrt vollbracht hatten, und wieder nach Hause kamen, gingen sie zu dem Kaiser, und zeigten ihm an, daß sein Sohn, Herzog Ernst, zu Jerusalem wäre, und



viele wunderliche Leute aus sehr fremden Ländern mit sich gebracht hätte, worüber sich der Kaiser sehr wunderte, und gab den zwei Pilgern große Geschenke. Hierauf ging er zu seiner Gemahlin, der Kaiserin, und sprach: Liebe

Frau, ich will dir etwas neues sagen, unser Sohn, Herzog Ernst, ist zu Jerusalem und ist ganz grau geworden. Von solcher Nachricht erschrak die Kaiserin vor Freuden und sprach zu dem Kaiser: Fürwahr, gnädiger Herr! die grauen Haare die er hat, zeigen an, wie viel Ungemach er unschuldiger Weise hat erdulden müssen.

Als nun Herzog Ernst ein ganzes Jahr in Jerusalem gewesen war, sprach er einstmals zu dem König: Gnädiger Herr! ich begehre von euch einen freundlichen Abschied, denn es ist nunmehro Zeit, wieder in mein Vaterland zu gehen. Ueber diese Rede erschrak der König, denn er glaubte, er sollte sein Leben zu Jerusalem endigen, doch weil das nicht seyn konnte, ließ er ihm zwei große Schiffe mit allem Zugehörigen zubereiten. Nun nahm Herzog Ernst Abschied vom König zu Jerusalem und fuhr mit seinem Volk auf Paris zu, auch fuhren mit ihm viele andere Pilger, und kamen mit guten Wind nach Paris. Als sie nun zwei Tage daselbst gewesen waren, wurde einer von seinen wunderlichen Männern krank, den er aus Armaspi mitgebracht hatte, und Sciopodes genannt ward, der hatte einen so großen Fuß, daß er sich vor der Sonnenhitze damit bedecken konnte, derselbe starb zu Paris, darüber Herzog Ernst sehr betrübt war; darauf sprach er zu seinem Vetter Wetzelo: Ich dächte wir schifften nun nach Rom, um auch diese Stadt zu besehen, alsdann wollen wir unsere Reise nach Deutschland fortsetzen.

Herzog Ernst betrübte sich indessen sehr, weil ihm einer seiner wunderlichen Männer gestorben war, fuhr also in geschwinder Eil von Paris, und kam in kurzer Zeit nach Rom. Da ward er mit seinem Volk empfangen, aber alle Leute hatten große Verwunderung über solche seltsame Menschen, die er bei sich hatte. Nun ließ Herzog Ernst seine wunderlichen Leute alle Tage auf den Gassen herum führen, damit sie Jedermann mit allem Fleiß besehen möchte. Dann ging Herzog Ernst zum Pabst, und bat ihn, daß er doch seinen Vater ersuchen lassen möchte, daß ihn derselbe wieder zu Gnaden annehme. Aber der Pabst schlug ihm diese Bitte ab, weil er mit dem Kaiser nicht in Einigkeit stand.

Nun war Herzog Ernst wohl acht Tage zu Rom gewesen; nachdem er nun alle Dinge in der Stadt auf das beste besehen hatte, ging er mit seinem Vetter, Graf Wetzelo, auf eine Zeit zu Rath, und sprach zu ihm: O mein allerliebster Vetter, wir wollen uns aufmachen, und nach unser Vaterland reisen, denn ihr wißt wohl, daß wir mancherlei Gefahren ausgestanden haben, und in großen Leibes- und Lebens-Aengsten gewesen sind, dennoch sind wir durch Gottes Hülfe daraus gekommen, nun aber dünkt mich, daß ich erst in das größte Elend komme, denn mein Vater wird seinen großen Zorn über mich nicht von sich gelassen haben, ob ich schon keine Ursache dazu gegeben habe; darum bitte ich euch um euren guten Rath, wie ich mich dabei verhalten soll.

Da sprach Graf Wetzelo: Lieber Herr und Vetter! ich sehe, daß es uns jetzt schlechter ergehen dürfte, als es uns gegangen ist, doch bitte ich euch, ihr wollet mir diesmal folgen; Ihr habt doch selbst von unserm Wirthe gehört, daß der Kaiser Otto mit seinen Fürsten und Herren einen Tag in der Stadt Nürnberg halten will, darum so lasset uns aufmachen, daß wir bald dahin kommen, so wollen wir unsere Leute heimlich auf einen Wagen hinein fahren lassen, damit der Kaiser unsere Ankunft nicht gewahr wird, wer weiß, was Gott denn für ein Mittel dazwischen legt, und sehet ihr ja auch, daß wir keine Hülfe vom Pabst haben. Dieser Rath, den der Graf gegeben hatte, gefiel dem Herzog gut, und sprach zu ihm: Wir wollen uns diesen Tag hinweg machen. Als sie nun zu Mittag gegessen hatten, ließ Herzog Ernst zwei große bedeckte Wagen zurichten, und jeden Wagen mit vier Pferden bespannen, nahm noch zwei Knechte an, und verbot ihnen, niemand zu sagen, was auf dem Wagen wäre. Nun ritt Herzog Ernst mit seinem Vetter Wetzelo aus der Stadt Rom, und hatten die drei Diener hinter sich nachreitend, die so viel Unglück mit ihnen erlitten hatten; die zwei Wagen fuhren hinten nach, und wenn sie in eine Herberge kamen, verbot Herzog Ernst dem Wirth, niemand von den wunderlichen Leuten, die er bei sich hatte, etwas zu sagen. Aber der Riese lief stets neben ihm, wenn er in eine Stadt kam, und wunderten sich die Leute sehr über

seine Größe. Also ritt Herzog Ernst mit den Seinigen unerkannt in die Stadt Nürnberg.

Als Herzog Ernst und Graf Wetzelo vernommen hatten, daß der Kaiser nächster Tage nach Nürnberg kommen würde, hielten sie sich mit ihrem Volk ganz heimlich in der Stadt. Als nun der Kaiser mit seiner Gemahlin und allen seinen Herren in die Stadt kam, war es an einem Christtag des Morgens früh, daß Jedermann in die Kirche ging, und die Kaiserin mit ihren Damen auch hingefahren waren. Das war Herzog Ernst gewahr geworden, und sprach zu seinem Vetter: Was rathest du mir, jetzt ist meine Frau Mutter in der Kirche, ich möchte wohl hineingehen und mich ihr zu erkennen geben, denn ich will mich gegen ihr als ein Armer stellen, der ein Allmosen verlangt. Solcher Vorschlag gefiel dem Grafen, und sie gingen also beide in die Kirche.

Wie Herzog Ernst und Graf Wetzelo in die Kirche gingen, und Herzog Ernst sich zu der Kaiserin verfügte, und sich ihr offenbarte.

Als sie miteinander in die Kirche kamen, ging der Herzog sogleich mitten durch das Volk zu der Kaiserin; als er zu ihr kam, grüßte er sie freundlich und sprach: Gnädige Frau Kaiserin! gebet mir doch ein Allmosen, um Christi willen, von wegen euren Sohn Ernst. Da sprach die Kaiserin: Ach lieber Freund, meinen Sohn habe ich in langer Zeit nicht gesehen, wollte Gott, daß er noch lebte, ich wollte euch

ein gutes Botenlohn geben. Da sprach Herzog Ernst: Gnädige Frau, gebt mir das Botenlohn, so will ich mich gleich wieder von hinnen machen, denn ich bin einmal bei meinem Vater in Ungnade gekommen und werde schwerlich wieder Gnade erlangen. Da sprach die Kaiserin: so seyd ihr mein Sohn Ernst? Herzog Ernst sprach: Gnädige Frau Mutter, ich bin euer Sohn, darum helft mir, daß ich wieder Gnade erlangen möge.

Da die Kaiserin sahe, daß ihr Sohn wieder glücklich angekommen war, sprach sie zu ihm: O mein allerliebster Sohn, da wir jetzt nicht Zeit haben mit einander zu reden, will ich dir sogleich einen Weg zeigen, wie du bei deinem Vater Gnade erlangen möchtest, doch bitte ich dich, daß du morgen kommen wollest, wenn der Bischof von Bamberg das Evangelium gesungen hat, und mit dem Herrn Grafen Wetzelo dem Kaiser zu Fuß fallest, und ihn um Christi willen um Verzeihung bittest, so will ich heut den Bischof und die andern Herrn bitten, daß sie sich um dir bei dem Kaiser bemühen, und einen Fußfall statt deiner thun, so hoffe ich, daß sich des Kaisers Herz doch erweichen lassen wird, und du wieder Gnade bei ihm findest.

Nach mancherlei Worten, die sie mit einander gesprochen hatten, nahm Herzog Ernst von seiner Mutter Abschied, ging wieder zum Grafen Wetzelo, und sagte ihm von Wort zu Wort, wie ihm die Mutter gesagt hatte; deß war er von Herzen froh; gingen dann wieder in ihre Herberge, und warteten des andern Tages.

Da nun die Kaiserin aus der Kirche nach Hause gefahren war, schickte sie von Stunde an nach dem Bischof von Bamberg. Als dieser nun erschienen war, führte sie ihn in ihre Kammer, und bat ihn mit weinenden Augen, daß er ihr doch eine Bitte gewähren wollte, welches er ihr zusagte. Hierauf sprach sie zu ihm: Wisset, lieber Herr, daß mein Sohn heute bei mir in der Kirche gewesen ist, und hat sich sehr über meines Gemahls Ungnade beklagt, wie ihr denn selber wohl wisset, daß er unschuldig ist; darum will ich euch gebeten haben, wenn ihr morgen das Evangelium gesungen habt, so sollt ihr ein wenig still halten, denn wird mein Sohn kommen, einen Fußfall vor dem Kaiser thun, und ihn um Gnade bitten, so bitte ich euch recht sehr, daß ihr unterschiedlichen Fürsten und Herren anzeiget, damit sie ihm auch Gnade erwerben helfen. Solche bewegliche Rede von der Kaiserin jammerte den Bischof sehr, versprach ihr das zu thun, nahm Abschied von ihr, ging zu vielen Fürsten und Herren, und zeigte ihnen der Kaiserin Begehren an, daß sie ihm verhießen, willig und gehorsam zu seyn, wie denn auch geschah.

Wie der Kaiser in die Kirche ging, und Herzog Ernst nach dem Befehl seiner Mutter in die Kirche kam, und dem Kaiser, seinen Vater, zu Fuße fiel.

Da nun Herzog Ernst auf den andern Tag mit sehr großem Verlangen gewartet hatte, und nun der Kaiser mit seinen Herrn in die Kirche ge-

gegangen war, ging Herzog Ernst und Graf Wetzelo mit einander in die Kirche, und ließen ihre Diener von ferne nach gehen. Als sie nun darin gekommen waren, stand Herzog Ernst stille, und Graf Wetzelo ging hinter das Altar, wartete der Zeit, wenn der Kaiser seinen Sohn nicht begnaden, und ihn wieder in das Gefängniß ziehen wollte, würde er ihn erstechen. Da saß der Kaiser ganz herrlich auf seinem Stuhl, und die Kaiserin neben ihm. Indem fing der Bischof von Bamberg das Evangelium mit lauter Stimme an zu singen; wie das Amt aus war, verzog der Bischof mit der Predigt, denn es war alles so von der Kaiserin angestellt. Nun ging der Herzog Ernst mit großem Muth vor bei dem Kaiser, seinem Vater, hatte seinen

Mantel vor sein Angesicht geschlagen, fiel vor ihm auf seine Knie nieder, neigte sein Haupt

dreimal gegen ihm und sprach: Großmächtigster Kaiser und Herr! ich bitte Ew. Kaiserliche Majestät, daß ihr einen Sünder verzeihen wollt, der sich wider Ew. Majestät gröblich versündiget hat, aber doch weiß es Gott, daß er unschuldig ist. Solche Bitte hörte der Kaiser und sprach zu ihm: Nachdem die Uebelthat ist, der du dich schuldig giebst, so kann ich dir verzeihen. Da stand die Kaiserin von ihrem Stuhl auf, und sprach: Gnädiger Herr! vergebet diesen Menschen, indem er euch an einem so hohen Feste so inbrünstig bittet. Desgleichen kam der Bischof von Bamberg mit vielen Fürsten und großen Herrn; nun bat der Bischof auch, und sprach: Großmächtigster Kaiser! ihr müßt diesen armen Menschen verzeihen und vergeben, denn ihr wißt wohl, es ist kein Sünder so groß vor Gott, wenn er rechte Reue über seine Sünde hat, sie werden ihm verziehen und vergeben. Da sprach der Kaiser: Es soll ihm alles verziehen seyn, doch will ich wissen, wer er ist. Als Herzog Ernst den Mantel von seinem Angesicht gethan hatte erkannte ihn der Kaiser erst, und entfärbte sich sein Angesicht sehr vor Zorn; das sahe Herzog Ernst, und winkte seinen Freund Wetzelo bei dem Altar, daß er Achtung geben sollte, wenn ihn der Kaiser gefangen nehmen wollte, sollte er ihn erstechen.

Da der Kaiser sahe, daß so große Bitte für seinen Sohn von allen Herren geschah, sprach er zu ihm: Liebster Sohn, wo ist denn dein Freund Wetzelo hingekommen? da sprach Herzog Ernst: dort bei dem Altar stehet er, rief ihn also, da kam er mit großen Freuden gegangen und der Kaiser

gab ihnen den Friedenskuß, worüber sich die Kaiserin sehr freute, daß ihr Sohn Gnade vor dem Kaiser gefunden, blieben also in der Kirche, bis das Evangelium von dem Bischof ausgelegt war, alsdann gingen sie mit großen Freuden nach Hause, und war Jedermann vergnügt.

Hierauf wurde öffentliche Tafel gehalten; da sprach Herzog Ernst zum Kaiser: Liebster Herr Vater, ich bitte euch in Unterthänigkeit, daß ihr mir doch sagen wollt, warum ihr mich aus meinem Lande vertrieben habt, da ich euch doch mit keinem Worte etwas zuwider gethan habe? Da sprach der Kaiser: Lieber Sohn, ich will dir's nicht verhehlen, warum ich solches gethan habe. Hierauf erzählte der Kaiser ihm alles, was zwischen ihm und dem Pfalzgraf Heinrich vorgegangen war, was unsere geneigte Leser aber schon wissen, und sagte weiter: er überredete mich also, daß ich sehr zornig auf dir wurde; hierauf ließ ich etliche Kriegsleute versammeln, um dich aus dem Lande zu vertreiben, du schlugst sie aber alle todt; und als ich den Reichstag zu Speyer hielt, kamst du in mein Zimmer und stachst den Pfalzgrafen an meiner Seite todt, und wo ich nicht entronnen wäre, so glaube ich, du hättest mich auch erstochen, dadurch wurde ich noch erzürnter gegen dir, und beschloß, dich gänzlich aus dem Lande zu jagen. Da sprach Herzog Ernst: Fürwahr, gnädiger Herr Vater, so wahr als Gott lebt! ich habe nie mit einem Worte etwas wider Ew. Majestät geredet, als ich aber erfuhr, daß mich der Pfalzgraf so bei Ew. Majestät verleumdet hatte, habe ich ihn erstochen.

Wie Herzog Ernst seine wunderlichen Leute vor seinem Vater und Mutter stellet, und sagte ihnen alle Dinge, wie es ihm auf seiner Wallfahrt ergangen wäre.

Nachdem sie nun die Mahlzeit mit Freuden vollendet hatten, und der Kaiser sich sehr über des Pfalzgrafen Verrätherei gewundert, schickte Herzog Ernst seinen Diener in die Herberge, und befahl ihm, seine mitgebrachten wunderlichen Leute hierher zu bringen. Wie er sie nun auf der Gasse brachte, lief ihnen das Volk so sehr nach, daß der Riese genugsam zu wehren hatte. Da sie nun in den Saal waren, verschloß man ihn bald, damit das Volk nicht hinein kommen konnte.

Hierauf sprach Herzog Ernst: Allerdurchlauchtigster Herr Vater, diese Leute habe ich dem König von Armaspi ganz unterthänig gemacht, und dieser Mensch mit dem einen Auge ist aus demselben Königreich. Nun sehet ihr wohl, was für mancherlei Gefahren ich erlitten habe, einer davon, mit einen breiten Fuß, ist aber zu Paris gestorben; keinen Agrippiner konnte ich aber damals nicht mit fortbringen, denn ich hatte ihren König erstochen, und mir wurden acht Ritter dabei todt geschlagen; dieses ist ein sehr großes Königreich, und haben die Leute Hälse wie die Kraniche. Darnach schifften wir und kamen an den Magnetberg, daselbst ging unser Schiff in Stükken, nun kamen unser sieben in ein ander Schiff, da fanden wir sehr viele Ochsenhäute, in dieselben ließen wir uns nähen, da kam ein Greif, führte uns in sein Nest, daraus wir aber bald wieder

kamen, und Gott half uns in einem Wald zu einander, nachdem sind wir in einen tiefen Grund bei einem Wasser gekommen, da haben wir Bäume abgehauen, und einen Floß gemacht, setzten uns darauf und fuhren durch einen großen Berg, welcher sehr hell leuchtete, von demselben Berge schlug ich diesen Stein ab. Hiermit gab er solchen seinem Vater, denn es war ein Carfunkelstein; dafür dankte ihm der Kaiser sehr. Dann erzählte Herzog Ernst seinem Vater die Geschichte, wie es ihm ergangen wäre. Nun wunderte sich der Kaiser sehr, und sprach zu seinen Sohn: Da du, mein liebster Sohn, dich also viel versuchet hast, so verheiß ich dir vor allen meinen Herrn, daß du dein Land wieder besitzen sollst, und will dir noch mehr Städte dazu schenken, das er auch that. Nun ward der Tag mit großen Freuden vollendet, darauf ritt Herzog Ernst und Graf Wetzelo in sein Land, ließ seine Unterthanen wieder schwören, und saß in guter Ruhe; darnach ritt der Kaiser nach Speier, blieb eine lange Zeit daselbst, und hielt einen köstlichen Hof, dieweil sein Sohn wieder in das Land gekommen war.

Da nun die Kaiserin wieder von Nürnberg hinweg reisete, ritt sie mit ihren Frauenzimmern und etlichen Rittern auf Straßburg zu, und war von Herzen froh, daß ihr Sohn wieder angekommen war, auch daß der Vater ihm seine Erbländer wieder gegeben hatte. Nun bestellte sie Bauleute zu Salza, und ließ ein Münster aufrichten, St. Benedictinerordens, darin sie auch nach ihrem Tode begraben worden ist. Es hat-

ten die Maurer bis auf das Holzwerk aufgemauert, das hatte der Zimmermann viel zu kurz gehauen, deswegen er sehr bekümmert war, und glaubte, wo es die Kaiserin gewahr würde, müßte er darum sterben, und wollte darüber entlaufen, doch bedachte er mehr die Ehre denn den Tod, ging mit betrübten Herzen zu der Kaiserin und zeigte ihr den Schaden an. Da erbarmte sich die Kaiserin seiner Gütigkeit, ging mit dem Zimmermann auf den Platz und sprach zu ihm: nehmet das Holz bei einem Ort, so will ich es bei dem andern Ende nehmen, und wollen messen; das thaten sie; da streckte sich das Holz auseinander, daß es die rechte Länge zum Bau hatte, darüber der Zimmermann von Herzen froh war.

Einst saß der Kaiser und seine Gemahlin bei einander an der Tafel, und hatten das Mittagsmahl eingenommen. Nun hatte die Kaiserin eine Gewohnheit an sich, daß sie stets die Brodkrümlein an der Tafel aufsuchte und dieselbigen aß; dieß wurde der Kaiser gewahr, und sprach zu ihr: Was habt ihr unter der Hand verborgen? ich sehe wohl, daß ihr sehr geitzig seyd, habt ihr nicht genug Brod zu essen? Hierüber erschrak sie sehr, und sprach mit dehmüthigen Worten: Herr! es sind Weinbeerlein; indem that sie die Hand auf, da hatten sich die Brodkrümchens in Weinbeeren verwandelt; darüber wunderte sich der Kaiser sehr, ging von ihr in sein Zimmer, und hatte mancherlei Gedanken, wie er sie probiren wollte, ob sie ihn auch liebte.

Als er sie nun mit den Weinbeeren bewährt befunden, sprach er einstmals: Liebe Gemahlin,

ich sage euch, daß ihr eure Kleider ausziehen wollt, denn ich will euch mit Ruthen schlagen. Ueber solche Worte des Kaisers erschrak die gottesfürchtige Kaiserin sehr, und sprach: Gnädiger Herr, warum soll ich das thun? habe ich doch nichts Ungebührliches gethan, das euch Schaden bringt, da ihr aber solches haben wollt, so will ich's thun, zog sich also nackend aus, und stand mit entblößtem Leibe vor dem Kaiser.

Der Kaiser aber hatte eine sehr große Ruthe unter seinem Mantel, zog dieselbe hervor, und schlug mit allen Kräften auf die fromme Kaiserin. Aber Gott, der die Seinigen nicht verläßt, kam ihr durch den Sonnenschein zur Hülfe, daß der Glanz den Mantel in die Höhe hielt, und alle Streiche die der Kaiser nach der Kaiserin that, hielt der Mantel auf. Als der Kaiser solche Gnade, die seine Gemahlin von Gott hatte, sahe, warf er die Ruthe hinweg, und sprach mit lauter Stimme zu ihr: O meine herzallerliebste Gemahlin, ich sehe die große Gnade, die euch von Gott geschieht, darum will ich gebeten haben, daß ihr mir mein scharfes Verfahren verzeihet, welches ich jetzt an euch erwiesen habe, und hielt sie forthin lieb und werth bis an ihr Ende.

Nachdem der Kaiser nun eine lange Zeit mit seiner Gemahlin in Frieden gelebt hatte, desgleichen Herzog Ernst wieder in seinem Lande war, und mit seinem treuen Freunde, Graf Wetzelo, wohl regierte, saß der Kaiser einst mit seiner Gemahlin bei einander, und redeten von mancherlei Geschichten. Indem überfiel der Kaiserin ein

großes Schrecken, und dünkte ihr, wie eine Stimme in ihr ging, und sprach: Jetzt fällt das große Münster zu Augsburg ein, das deine Freunde haben bauen lassen; von solcher Stimme erschrak sie sehr, und sprach bei sich selbst, da es Gott also haben will, kann ich nicht darwider streben. Da fragte der Kaiser, warum sie so erschrocken wäre? da erzählte sie, was ihr begegnet wäre, er schrieb sogleich die Stunde auf, schickte einen Boten dahin, und ließ sehen, ob es also wäre; da der Bote nach Augsburg kam, und berichtet wurde, um welche Zeit das geschehen war, ritt er wieder zu dem Kaiser, und zeigte es ihnen an. Da war es um dieselbe Stunde geschehen, wie es die Kaiserin ihrem Gemahl angezeigt hatte. Nun lebten sie nach Gottes Willen in Liebe und Einigkeit, ganz fröhlich mit einander, bis sie Gott aus diesem Jammerthal zu sich nahm.

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek München

500.-
27.7.83

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eine lesenswürdige Historie vom Herzog Ernst in Bayern und Oestreich, wie sich derselbe durch wunderliche Zufälle auf gefährliche Reisen begeben, endlich aber vom Kaiser Otto, der ihm nach dem Leben getrachtet, wiederum begnadiget worden

Berlin [1800?]

P.o.germ. 2058 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129520-3
VD18 15326470